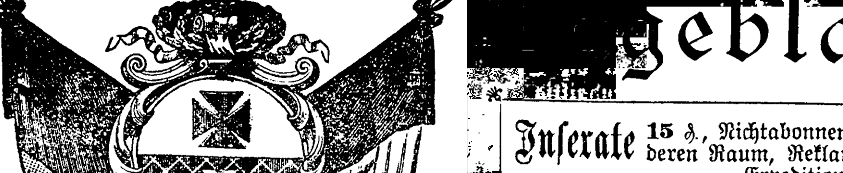
Altpreußische Zeitung

Elbinger  geblatt.

Dieses Blatt (früher „**Neuer Elbinger Anzeiger**") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60** ℳ, mit Botenlohn **1,90** ℳ, bei allen Postanstalten **2** ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** ₰. pro Zeile, Belagsexemplar **10** ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
(Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 111. **Elbing, Freitag, den 13. Mai 1898.** **50. Jahrgang.**

Die Wehrsteuer.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns:

Im Programm der deutsch-sozialen Reformpartei (Antisemiten) von 1895 wird eine Steuervermehrung auch nach der Richtung verlangt, daß eine Wehrsteuer eingeführt werden soll. Daß diese Steuer etwa dem Zwecke dienen soll, die Unterstützungen der Kriegsinvaliden entsprechend zu erhöhen, wie sie ein Oberstlieutenant a. D. Schmid aus diesem Gesichtspunkte lebhaft vertheidigt hat, ist nicht gesagt. Zu diesem Zwecke bedarf es auch keiner Steuervermehrung, weil hierzu die Mittel des Reichsinvalidenfonds noch vollkommen ausreichen würden. Vielmehr scheint lediglich die uneigennützige Freude an einer neuen Steuer die deutsch-soziale Reformpartei zu dieser Programmforderung veranlaßt zu haben. Kein Wunder, daß die Candidaten der Antisemiten für die bevorstehende Reichstagswahl auch mit dieser Steuer hausiren gehen, in der Meinung, dadurch den Befähigungsnachweis zum Gesetzgeber aufs glänzendste zu erbringen.

Wie steht es denn mit dieser Steuer? Zunächst darf wohl festgestellt werden, daß von einer Sehnsucht nach neuen Steuern, welche nicht mit dem Nachlaß anderer drückenderer Steuern Hand in Hand gehen, im deutschen Volk augenblicklich nichts zu spüren ist. Zu einer Zeit, wie der gegenwärtigen, in welcher die Getreidezölle in den hohen Brotpreisen — oder richtiger gesagt: kleinen Broten — für die breiten Massen des Volkes sehr empfindlich wirken, müssen die Wähler es als eine dreiste Zumuthung zurückweisen, ihnen nun noch eine neue direkte Steuer, die auch viele ärmere Leute treffen würde, aufpacken zu wollen, obwohl die Regierung sich nicht einmal zu einer zeitweisen Aufhebung der Getreidezölle herbeiläßt.

Die Wehrsteuer ist keine Erfindung der Antisemiten, sie haben sie nur wieder ausgegraben aus dem Papierkorb des Reichstages von 1881, in welchem sie aufs Beste aufgehoben war. Damals brachte die Regierung neben anderen Steuergesetzen auch einen Entwurf ein, welcher die nicht zur Erfüllung der Dienstpflicht herangezogenen männlichen Personen, mit Ausnahme derjenigen, welche in Folge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind, im Alter bis zum 32. Jahr einer Kopfsteuer von 4 Mk. und einer besonderen Einkommensteuer unterwerfen sollte, welche mit 10 Mk. von einem Einkommen von 1000 Mk. begann und allmählich bis zu 3 pCt. des Einkommens stieg. Die Eltern wären für die Steuerzahlung haftbar für die Zeit, in welcher sie die Söhne auf Grund rechtlicher Verpflichtung zu unterhalten haben. Ob die Antisemiten sich ihre Wehrsteuer ähnlich denken, darüber sprechen sie sich in der Regel nicht deutlich aus, und es wäre deshalb rathsam, sie darüber zu interpelliren. Aber wenn sie auch Bedenken haben sollten, nun auf die neuerdings reformirte Preußische Einkommensteuer, die ja auch progressiv ist, noch eine progressive Reichseinkommensteuer aufzupfropfen, die sogar schon die Einkommen von 1000 Mk. treffen soll, das Prinzip der Wehrsteuer würde doch immer das sein, daß wir uns damit wieder dem früheren Stellvertretungssystem in der Leistung der Militärdienstpflicht nähern, jenem System, mit welchem wir in Preußen schon nach den Niederlagen von 1806 und im neuen Deutschland nach 1866 endgiltig und zum Segen des Vaterlandes gebrochen haben. Die Wehrsteuer kann nur gerechtfertigt werden von dem Gesichtspunkt aus, daß die Erfüllung der Wehrpflicht eine vorwiegend finanzielle Leistung ist, für welche derjenige, der von ihr befreit wird, den Staat entsprechend zu entschädigen hat, während der Grundgedanke der allgemeinen Wehrpflicht vielmehr der ist, daß die Vertheidigung des Vaterlandes die höchste Ehre für den deutschen Mann ist, und daß die Vorbereitung dazu im Dienst unter den Waffen auch als ein werthvolles staatsbürgerliches Recht anzusehen ist, von dessen Gebrauch ohne eigenes Verschulden ausgeschlossen zu werden, doch nicht die Verpflichtung zu einer besonderen Steuer begründen kann.

Es kommt hinzu, daß die finanzielle Belastung des Dienstpflichtigen oder seiner Eltern aus der Erfüllung der Dienstpflicht seit 1888 wichtige Erleichterungen erfahren hat durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit, Gewährung einer Abendkost, Unterstützung der Familien des Beurlaubtenstandes auch während der Friedensübungen, und daß natürlich auch weiterhin das Bestreben dahin gehen muß, die Militärlast für den Einzelnen soviel als möglich zu verringern. Je mehr nun in dieser Richtung geschieht, umsoweniger ist es gerechtfertigt, Diejenigen, welche von dieser Last frei bleiben, dafür eine Steuer zahlen zu lassen. Nachdem im Jahre 1881 der Reichstag die Wehrsteuer einstimmig abgelehnt hat — auch Graf Moltke befand sich unter den Ablehnenden — ist daher gegenwärtig die Ablehnung dieser Steuer noch viel mehr gerechtfertigt, selbst wenn wir von denjenigen absehen, die eine krankhafte Liebhaberei für den „Reserve-Lieutenant" haben und die es deshalb als ein großes Unglück empfinden, wenn ihnen oder ihren Söhnen durch Zurückweisung vom Militärdienst der Weg zu dieser Stellung verlegt wird.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die große „Seeschlacht bei den Antillen" hat nicht stattgefunden. Die Spanier haben aber trotzdem eine schwere Niederlage moralisch erlitten. Das spanische Geschwader ist nämlich, wie wir bereits mitgetheilt haben, aus den Antillengewässern nach Spanien zurückgekehrt, ohne auch nur einen Schuß mit dem Feinde gewechselt zu haben. Sämmtliche, aus Amerika eintreffende telegraphische Nachrichten stimmen darin überein, daß die Rückkehr des Cap Verde'schen Geschwaders nach Kadix der Lage ein ganz neues Ansehen giebt und die amerikanische Aktion auf Cuba und Porto Rico beschleunigen wird. In einem Telegramm der New-Yorker „Tribune" aus Washington heißt es: Wenn die Rückkehr des spanischen Geschwaders von den Cap Verde'schen Inseln nach Cadix unbezweifelbar bestätigt werde, so würde dies die amerikanischen Operationen gegen Cuba erheblich erleichtern. Es scheinen Vorkehrungen getroffen zu sein, die Flotte des Admirals Sampson nach Key West zurückkehren zu lassen, damit dieselbe mit der für die Operationen auf Cuba bestimmten amerikanischen Armee gemeinsam vorgehe. Als feststehend wird gemeldet, San Juan auf Porto Rico werde nicht beschossen und Porto Rico überhaupt nicht eher angegriffen werden, als bis der Feldzug auf Cuba beendet sei. Die Kriegsverwaltung ordnete an, alle für Cuba bestimmten militärischen Streitkräfte nach Tampa, Mobile und New Orleans zu dirigiren. Nach einer Meldung des „New York Herald" aus Washington wird die Rückkehr des spanischen Geschwaders nach Cadix in Regierungskreisen als ein Anzeichen dafür angesehen, daß Spanien entschlossen sei, den Krieg in die Länge zu ziehen. Daher müsse ein rascher, kräftiger Schlag gegen Cuba geführt werden, damit Spanien veranlaßt würde, Friedensanerbietungen zu machen.

Die Londoner „Daily News" meldet aus Key West vom 10. Mai: Das an Bord des Transportdampfers „Gussie" verladene Kriegsmaterial umfaßt 7000 Gewehre, 200000 Patronen und verschiedene Gatling-Geschütze, ferner Nahrungs- und Arzneimittel für die Aufständischen.

Die spanische Flotte ist schon wieder von einem Unglück betroffen worden. Eine Depesche des Londoner Blattes „Globe" meldet aus Gibraltar vom 11. Mai, ein dort eingetroffener englischer Dampfer habe der Marinebehörde gemeldet, er habe in der vergangenen Nacht einen spanischen Torpedobootzerstörer, eines der zur Bewachung der Bucht von Algeciras und der Meerenge bestimmten Schiffe, passirt. Gleich darauf habe man vom Bord des englischen Schiffes aus gesehen, daß plötzlich die Lichter an Bord des Torpedozerstörers erloschen; es folgte eine furchtbare Explosion und das Schiff sei hierauf vollständig verschwunden. Wahrscheinlich habe eine Kesselexplosion stattgefunden und alle an Bord Befindlichen seien umgekommen.

Wie aus Madrid gemeldet wird, glaubt man dort, die Lösung der Ministerkrisis stehe nahe bevor; Sagasta warte nur noch die Bewilligung des Budgets und die Ertheilung der Indemnität für die Reformen auf Cuba ab, um dann das Cabinet neu zu bilden. Die Minister würden demissioniren, um Sagasta seine Aufgabe zu erleichtern.

Nach Meldungen aus Logrono kam es dort zu Ruhestörungen, bei welchen mehrere Magazine mit Getreide und Lebensmitteln geplündert wurden. Unter den Theilnehmern an den Ruhestörungen befanden sich zahlreiche mit Stöcken und Beilen bewaffnete Frauen. Die herbeigeeilte Kavallerie machte Angriffe, die jedoch erfolglos blieben. — In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ist in der Umgegend von Madrid ein Speicher niedergebrannt, der große Mengen Mehl und Getreide enthielt.

Der „Reichsanzeiger" schreibt: Amtlicher Nachricht zufolge sind die unterseeischen Vertheidigungseinrichtungen in den Kriegshäfen Ferrol, Cadiz, Cartagene, Mahon fertiggestellt; die Einfahrt in die genannten Häfen bei Nachtzeit ist daher verboten.

Der „Köln. Ztg." wird aus Antwerpen gemeldet: Die „Peninsular und Oriental-Schifffahrtsgesellschaft" hat ihren Dampfer „Ravenna", 3314 Tonnen, durch einen hiesigen Vermittler an Spanien verkauft.

Aus Rotterdam wird telegraphisch gemeldet: Nachdem durch die eidliche Erklärung festgestellt worden, daß der Bestimmungsort des norwegischen Dampfers „Fram" Bajonne sei, gab die Regierung ihre Zustimmung zur Abfahrt des Schiffes. Die „Fram" wird in See gehen, sobald das Wetter günstig ist. Die militärische und polizeiliche Ueberwachung des Dampfers ist eingestellt worden.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 11. Mai.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte heute in dritter Berathung den Gesetzentwurf, betr. die Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes und die Betheiligung des Staates an dem Bau von Kleinbahnen, nachdem in der Debatte von verschiedenen Rednern örtliche Wünsche geltend gemacht worden waren; ebenso den Gesetzentwurf, betr. die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten; den Gesetzentwurf, betr. die Vertretung der Propstei-(Kreis-) Synodalverbände und des Gesammtsynodalverbandes der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein, sowie der Kreissynodalverbände des Consistorialbezirks Wiesbaden in vermögensrechtlichen Angelegenheiten; den Gesetzentwurf, betr. die Kreissynodalordnung für die evangelischen Gemeinden in den Hohenzollernschen Landen; den Gesetzentwurf zur Ergänzung des Gesetzes vom 3. Juni 1876, betr. die evangelische Kirchenverfassung in den acht älteren Provinzen der Monarchie; endlich den Gesetzentwurf, betr. die Bildung von Parochialverbänden in der Provinz Schleswig-Holstein.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betr. das Anerbenrecht bei Landgütern in der Provinz Westfalen und in den Kreisen Rees, Essen Land und Stadt, Duisburg, Ruhrort und Mühlheim a. d. Ruhr. Nach § 1 soll jedes in diesen Landestheilen belegene Landgut durch Eintragung der Anerbengütereigenschaft im Grundbuche Anerbengut im Sinne dieses Gesetzes werden. Nach § 2 ist jede zum Betriebe der Land- oder Forstwirthschaft bestimmte und zur selbstständigen Nahrungsstelle geeignete Besitzung ein Landgut, welche mit einem, wenn auch räumlich davon getrennten Wohnhause versehen ist. Die Abgg. Schulze-Steinen, Sattler und Schmieding (natlib.) beantragen eine Abänderung des § 1, wonach nur Besitzungen von höchstens 2000 Mark Grundsteuerreinertrag zum Anerbengut gemacht werden.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein tritt der Annahme entgegen, als ob die Staatsregierung dieses Gesetz als Schablone benutzen wolle, um diese Materie für die ganze Monarchie zu regeln; vielmehr solle das Anerbenrecht nur fakultativ unter Würdigung der provinziellen Besonderheiten eingeführt werden. In der Vorlage seien darum die besonderen Anschauungen und Wünsche der westfälischen Bevölkerung berücksichtigt, insbesondere auch die des westfälischen Bauernvereins und des Provinziallandtages. Für Hannover, wo die Höferolle sehr gut funktionire, würde ein solches Gesetz garnicht am Platze sein, und ebensowenig in Schleswig-Holstein. Hoffentlich werde sich das Haus dem Votum der Commission anschließen, die mit 10 gegen 3 Stimmen die Vorlage gutgeheißen habe.

Abg. Schmieding (nl.) erklärt, daß die Mehrzahl seiner Freunde nur für das Gesetz stimmen werde, wenn ihr Antrag zu § 1 angenommen würde. Es werde übrigens bei der Schwierigkeit der Aufgabe besser sein, dies Gesetz nicht noch jetzt in Eile fertigzumachen, sondern dies dem nächsten Landtag zu überlassen.

Abg. Sielermann (cons.) spricht sich auf Grund seiner praktischen Erfahrungen für das Gesetz und dessen alsbaldiges Zustandekommen aus, aber gegen den nationalliberalen Antrag.

Abg. Gamp (fr.-cons.) bestreitet, daß das Gesetz allgemein vom westfälischen Bauernstand gebilligt und gewünscht werde, und verweist darauf, daß der Provinziallandtag mehrfach seine Anschauung über das Gesetz geändert habe. Der nationalliberale Antrag stelle eine nothwendige Verbesserung dar, durch deren Gutheißung die Regierung auch seinen, des Redners, Freunden die Aufnahme möglich machen möge.

Abg. Klasing (cons.) betont, daß seine Partei sich einer schablonenmäßigen Regelung der Materie für alle Provinzen widersetzen würde, und tritt den Ausführungen des Abg. Gamp und dem nationalliberalen Antrag entgegen. Eine obere Grenze nach dem Grundsteuerreinertrag zu ziehen, sei unthunlich, weil kein bäuerliches Besitzthum ausgenommen werden dürfe.

Der Landwirthschaftsminister glaubt versichern zu dürfen, daß die Staatsregierung für eine etwaige Ausdehnung des Anerbenrechts jedenfalls die Initiative der betheiligten Kreise abwarten werde. Die Schwierigkeiten, die bisher der Einführung des Anerbenrechts entgegen gestanden, seien dadurch wesentlich erleichtert, daß das Bürgerliche Gesetzbuch die Gültigkeit eines eigenhändig geschriebenen Testaments anerkannt habe.

Abg. Lohmann (natlib.) betont, westfälische Sitte sei lediglich, daß der Hof auf einen Erben übergehe; alle anderen Bestimmungen des Gesetzes entsprächen der westfälischen Sitte nicht. Darum hätten seine Freunde den Antrag zu § 1 und einen weiteren zu § 11 gestellt, wonach der Besitzer durch Eintragung in das Grundbuch das Anerbenrecht von seinem Hof ausschließen könne.

Geheimer Regierungsrath Holtermann tritt dieser Auffassung entgegen und erklärt die beantragte Zulassung des Ausschlußvermerks für ganz unthunlich.

Abg. Lotichius (natlib.) wünscht das Gesetz nicht auf Theile der Rheinprovinz und namentlich nicht auf Hessen-Nassau ausgedehnt zu sehen.

Abg. Bachmann (natlib.) zieht dem Gesetz die schleswig-holsteinschen Bestimmungen vor.

Abg. Herold (Ctr.) tritt unter Berufung auf die Stellungnahme des westwälischen Bauernvereins für die Vorlage ein, die geeignet sei, den Bauer vor kapitalistischem Druck zu behüten und damit wahrhaft frei zu werden.

Abg. Sattler (natlib.) hält sich daran, daß die westfälischen Abgeordneten in seiner Fraction durchaus gegen die Regierungsvorlage seien und vertritt die Abänderungsanträge.

Abg. v. Plettenberg (cons.) führt aus, daß auch die einzubeziehenden rheinischen Bezirke mit dem Gesetz einverstanden seien.

Abg. Wintermeyer (freis. Volksp.) will die Versicherung des Landwirthschaftsministers, daß das Gesetz nicht auch schablonenmäßig auf die anderen Provinzen ausgedehnt werden solle, nur mit Vorsicht aufnehmen; für Hessen-Nassau werde es jedenfalls nicht taugen.

Abg. Leppelmann (Ctr.) spricht für die Vorlage.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung; Petitionen.

Politische Uebersicht.

In seinem nichtamtlichen Theil vom Mittwoch Abend schreibt der „Reichsanzeiger": „In einem Theile der Presse wird die Nachricht verbreitet, es sei ein Gesetzentwurf betr. **Abänderung des verfassungsmäßigen Reichstagswahlrechts** in Vorbereitung begriffen oder gar schon ausgearbeitet. Der „Reichsanzeiger" wird zu der Erklärung ermächtigt, daß innerhalb der Regierung keinerlei Erwägungen stattgefunden haben, welche auch nur im Entferntesten einen Anhalt zu dieser Nachricht bieten könnten. Dieselbe beruht somit in ihrem ganzen Umfange auf Erfindung."

Dieses Dementi bezieht sich offenbar auf eine, auch von uns mitgetheilte Aeußerung des Abg. Müller-Fulda in einer Wahlversammlung. Wir bemerkten zu dieser Nachricht der Centrumspresse sogleich, daß das Project nicht in offizieller Form ausgearbeitet sei und deshalb die Nachricht auch offiziös dementirt werden würde. Dieses Dementi ist denn jetzt auch pünktlich eingetroffen. Es wird in demselben auch nur gesagt, daß „innerhalb der Regierung" keinerlei Erwägungen stattgefunden haben. Aber Erwägungen, die noch nicht stattgefunden haben, können, so bemerkt hierzu sehr richtig die „Freis. Ztg.", darum jederzeit in der Zukunft stattfinden, falls erst ein neuer Reichstag eine solchen Erwägungen über Abänderungen des Reichswahlrechts geneigte Zusammensetzung erhalten hat. Im Jahre 1888 wurde mittelst des Kartell-

Reichstags die fünfjährige Wahlperiode an Stelle der dreijährigen Wahlperiode eingeführt, nicht auf Grund vorheriger „Erwägungen innerhalb der Regierung“, sondern in Folge von Initiativanträgen aus der neuen Kartellmehrheit.

Was übrigens solche Erklärungen im nichtamtlichen Theil des „Reichsanz.“, für den nur der Redakteur des „Reichsanz.“ Herr Siemenroth verantwortlich ist, für einen Werth haben, zeigt ein Vorgang vor den Wahlen 1893. Ebenfalls im Mai wurde damals nach der Auflösung des Reichstages im „Reichsanzeiger“ in gleicher Weise erklärt, daß eine Erhöhung der Tabaksteuer nicht beabsichtigt sei. Nach den Wahlen aber kam es anders. 1894 gelangte an den Reichstag ein Gesetzentwurf der Regierung, durch den der Ertrag der Tabakbesteuerung im Reich von 54 auf 99 Millionen Mark erhöht werden sollte.

* * *

Die **arbeiterfeindliche Wirkung des Börsengesetzes** wird angesichts der jetzigen Theuerung in der Berliner Monatsschrift „Der Arbeitsmarkt“, zutreffend wie folgt erörtert: „Die allerbedeutendste Verschärfung aber erhielt die Situation dadurch, daß gerade in dieser kritischen Zeit dem deutschen Getreidehandel seine Organisation genommen war ... Auf die ersten Anzeichen eines Getreidemangels hin haben die Börsen von England, Frankreich, Oesterreich-Ungarn seit Ende des Winters nach und nach die Preise heraufgesetzt, auf die Einfuhr anregend gewirkt und ihre Länder allmählich wenigstens einigermaßen mit Brotfrucht versorgt, während Deutschland diese vorbereitende Thätigkeit einer Getreidebörse fehlte und die Preise jetzt plötzlich in die Höhe schnellen. So trifft den deutschen Arbeiter die Preiserhöhung mit doppelter Wucht genau zu derselben Zeit, wo in einzelnen Industrien der Krieg ihm den Lohndruck bringt. Die Theilnahmlosigkeit mit der die Arbeiterwelt dem Erlaß des Börsengesetzes gegenüberstand, gehört zu den bedauerlichsten Beweisen dafür, wie sehr noch die deutsche Arbeiterschaft in der Erkenntniß und der Wahrnehmung ihrer wirthschaftlichen Interessen hinter andern Ständen zurückgeblieben ist. Die Organisation des Nahrungsmittelmarktes ist für die Massenernährung und daher für die wirthschaftlichen Interessen der Massen eine Frage ersten Ranges Bei allen Preisveränderungen ist der Arbeiter als das unterste Glied des sozialen Körpers am schwersten in der Lage, eine Belastung, die ihm zugewälzt wird, auf andere zu überwälzen. Er vor allem hat daher ein Interesse an einer möglichst großen Stetigkeit der Preise. Gerade diese aber hat durch die Zerstörung der Getreidebörse gelitten, und die Extreme der Preisbildung sind verschärft.“

* * *

Das **polnische Centralwahlcomitee für Westpreußen** macht in den polnischen Blättern bekannt, daß nach den Vorschriften des Wahlreglements jeder polnische Wähler verpflichtet sei, an den Wahlfonds einen Beitrag zu leisten, der dem Betrage einer einmonatlichen Einkommensteuer jedes einzelnen gleichkomme. Die Hälfte dieser Beiträge verbleibe in den Kassen der Kreiscomitees; die andere Hälfte dagegen müsse der Kasse des Centralcomitees zugeführt werden. — Der bereis ausgearbeitete Plan eines neuen Wahlstatuts für Westpreußen soll in einer am 2. Juni in Graudenz abzuhaltenden Delegirtenversammlung zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt werden.

In unserer Ostmark giebt es, so schreibt der „Gesellige“, nicht wenige deutsche Wähler, welche bei einer „Teller-Sammlung“ schon flüchten, wenn ihnen „zugemuthet“ wird, daß sie zu den erheblichen Wahlkosten (für Aufrufe, Zettel, Briefe an Vertrauensmänner 2c.) einige „Dittchen“ beisteuern sollen. Was die Opferwilligkeit anbelangt, so kann sich auch manches Mitglied der sogenannten staatserhaltenden Parteien die Sozialdemokraten zum Muster nehmen. Mancher vornehme Rentier glaubt schon ungemein viel gethan zu haben, wenn er gütigst gestattet, daß sein werther Name kostenlos unter den Aufruf gesetzt wird; die sozialdemokratischen Arbeiter geben einen verhältnißmäßig sehr großen Theil für ihre politische Agitation her. Im sozialdemokratischen Wahlaufrufe heißt es darum: „Der Wahlkampf kostet Hunderttausende; sie müssen aufgebracht und sie werden spielend aufgebracht werden, wenn die Genossen überall und bei jeder passenden Gelegenheit sich des Central-Wahlfonds erinnern. Die Rechte und Interessen, die im bevorstehenden Wahlkampfe für die deutsche Arbeiterschaft auf dem Spiele stehen, sind führwahr eines Opfers werth, und wir wissen, daß die Genossen das Opfer mit freudiger Begeisterung bringen werden.“

* * *

Für eine **Abänderung des Reichtagswahlrechts** hat sich in einer conservativen Versammlung zu Glogau Rittergutsbesitzer Ackermann-Salisch ausgesprochen, indem er zugleich die Candidatur des Kreisvorsitzenden des Bundes der Landwirthe, Krause, proklamirte. Man müsse die Stichwahlen abschaffen und die Wahlberechtigung von dem mindestens einjährigen Aufenthalt jedes Wählers in seinem Wahlbezirk abhängig machen. Alsdann könne man sich auch zur Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten verstehen.

Deutschland.

Berlin, 11. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin werden Sonntag zum Besuch in Straßburg eintreffen.

— Dienstag Abend weilte der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, mit seiner Tochter auf Schloß Urville und wurde zur kaiserlichen Tafel gezogen. Nachts kehrte der Botschafter nach Metz zurück nnd fuhr Mittwoch Mittag nach Berlin weiter. Der Kaiser hat dem Bezirkspräsidenten Freiherrn v. Hammerstein den Stern zum Kronenorden 2. Klasse verliehen.

— Prinz Heinrich ist am Dienstag in Chefoo angekommen nnd beabsichtigte, am Mittwoch in See zu gehen.

— In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Braunschweiger Landtages beantragte die Justizcommission eine Resolution, in welcher unter Hinweis auf die welfische Agitation betont wird, der Rechtszustand sei seit dem Jahre 1885 unverändert. Zum Schluß wird gesagt, daß der Landtag zwar die Rechte des Herzogs von Cumberland als nächsten Agnaten des Herzogs Wilhelm anerkenne, die reichs- und preußenfeindlichen Agitationen aber entschieden mißbillige und zu der gegenwärtigen Regierung das Vertrauen hege, dieselbe werde auf Grund der staatlichen Selbstständigkeit des Herzogthums einen dauernden Rechtszustand bezüglich der höchsten Regierungsgewalt des Landes zu geeigneter Zeit herbeizuführen bemüht sein. Die Berathung der Resolution findet in nächster Woche statt.

— Für die Stichwahlen zum Reichstage ist endgiltig der 24. Juni bestimmt worden.

— 113 Candidaten der Freisinnigen Volkspartei sind bis jetzt, soweit dem Centralbureau bekannt ist, aufgestellt. Ueber eine Anzahl Zählcandidaturen aber liegt eine direkte Mittheilung noch nicht vor. Von den 28 bisherigen Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei nehmen nur 4 ein Mandat nicht wieder an. Für die sämmtlichen bisherigen Wahlkreise der Partei sind Candidaten der Freisinnigen Volkspartei wieder aufgestellt mit Ausnahme von Karlsruhe, wo die Freisinnige Volkspartei für den Candidaten der Deutschen Volkspartei Prof. Heimburger eintritt.

— Die sozialdemokratische Partei entwickelt eine außerordentliche Rührigkeit. Das Berliner Flugblatt der Partei ist am Sonntag in 500 000 Exemplaren verbreitet worden, in Breslau-Land haben die Sozialdemokraten 40 000 Flugblätter vertheilt, im 11.—14. sächsischen Wahlkreis wurden am Sonntag von Leipzig aus 200 000 Flugblätter vertheilt, in Halle 23 000, in Wolmirstedt-Neuhaldensleben 15 000.

— Im Herrenhause hat die Commission am Mittwoch die Berathung des Pfarrerbesoldungsgesetzes begonnen. Graf Zieten-Schwerin machte der Regierung den Vorwurf, daß die Vorlage an die Generalsynode gelangt sei, ohne daß man sich vorher mit den Synoden in Einvernehmen gesetzt habe. Cultusminister Bosse wies diesen Vorwurf zurück. Graf v. d. Schulenburg-Beetzendorf sprach sich gegen den Gesetzentwurf aus.

— Der neu ernannte Erzbischof von Freiburg Dr. Komp ist am Mittwoch in Mainz plötzlich gestorben. Der Prälat ist 70 Jahre alt und war seit 1894 Bischof von Fulda.

— Die Einführung eines Staffeltarifs für Stückgüter auf den preußischen Eisenbahnen hält der Central-Ausschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine für eine schwere Schädigung des Handels und der Industrie von ganz Mittel-Deutschland und besonders von Berlin, mindestens müsse gleichzeitig mit einem Staffeltarife für Stückgüter der Normalklasse auch ein analoger Staffeltarif für die beiden allgemeinen Wagenladungsklassen A I und B zur Einführung gebracht werden.

— Das Kornhaus der Kornhausgenossenschaft in Halle, welches bekanntlich aus Staatsmitteln errichtet ist, lagert und verkauft auch ausländisches Getreide. Solches ergiebt sich aus einem Circular der Genossenschaft an die Genossenschafter vom 21. April 1898, welches in der „Nationalztg.“ veröffentlicht wird. In diesem Circular werden unter anderem Mais, amerikanischer Mixed-Mais, sowie ausländische Düngemittel und Futterstoffe „zu billigsten Preisen“ zum Verkauf ausgeboten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Bei dem Empfange der Delegationen in Budapest wurde der Kaiser bei seinem Eintritt und beim Verlassen des Thronsaales stürmisch begrüßt. In der Ansprache des Präsidenten v. Jaworski wurden namentlich die auf den Kaiser bezüglichen Stellen mit großem Beifall aufgenommen. Die Antwort des Kaisers rief begeisterte Zustimmung hervor.

— Der Bund der österreichischen Industriellen richtete an die Mitglieder der österreichischen Delegation in der Angelegenheit der Bewilligung des Credites für Marine-Zwecke ein Memorandum, in welchem die Nothwendigkeit einer Steigerung der Wehrfähigkeit der Kriegsflotte auseinandergesetzt, sowie die Ausgaben der Kriegsmarine im Frieden im Zusammenhang mit den Interessen der einheimischen Industrie eingehend besprochen werden.

Italien.

— Nach Meldungen, welche der Regierung bis Mittwoch Abend zugegangen waren, ist an diesem Tage die Ruhe an keinem Orte des Königreiches gestört worden. Die Regierung hat alle geeigneten Vorkehrungen getroffen, um, falls italienische Aufrührer von der Schweiz her sich an den Grenzen einstellen sollten, dieselben sofort festzunehmen. Am Mittwoch wurden in Rom mehrere Redakteure der sozialischen Blätter „Avanti“, und „Asimo“ verhaftet. Auch aus Messina wird gemeldet, daß in der Stadt vollkommene Ruhe herrschte.

Türkei.

— Die ausländischen Delegirten für die Räumung Thessaliens sind abgereist. — Elf Schiffe der Mahsuse-Gesellschaft sind zum Transport der Truppen nach Volo entsendet worden. — Eine Irade beauftragt die Ottomanbank mit der Einkassirung der griechischen Kriegsentschädigung.

In amtlichen türkischen Kreisen tritt man den in der englischen Presse aufgetauchten Behauptungen von einem Wechsel, welcher in den Anschauungen des Sultans in Betreff der kretischen Frage eingetreten sein soll, in bestimmter Weise mit der Versicherung entgegen, daß die auf das Prinzip des Rechtes und der Gesetzlichkeit basirte Politik des Sultans keinerlei Veränderung erfahren habe. Auch der aus ersten diplomatischen Kreisen stammenden Behauptung, daß Dschewad Bey beauftragt sei, in Petersburg ein Nachgeben des Sultans in der kretischen Angelegenheit in Aussicht zu stellen, falls ihm seitens des russischen Kabinets seine asiatischen Besitzungen garantirt würden, wird in den genannten Kreisen entschieden alle Berechtigung bestritten.

— Nach den Angaben des Kriegsministeriums besteht die thessalische Armee aus 153 Bataillonen, 33 Batterien und 22 Eskadronen, mit einem Verpflegungsstand von 133 000 Mann. Der Kriegsminister ertheilte den Auftrag, die Redif-Bataillone zu entlassen und die Nizam-Truppen zu demobilisiren und nach ihren früheren Garnisonen zu verlegen In Yildiz-Kreisen drängt man aber auf eine Verstärkung der Truppen an der serbischen, bulgarischen und montenegrinischen Grenze durch mindestens eine Division. — Die Räumung Thessaliens hat begonnen; die Nizam-Brigade von Adrianopel befindet sich auf dem Rückmarsch.

Aus den Provinzen.

Marienwerder, 11. Mai. Der Armeebischof Herr Dr. Aßmann ist gestern hier eingetroffen.

S **Krojanke,** 11. Mai. In dem zwischen Schönfeld und Auerbachshütte, nahe an der Glumia gelegenen Walde ist dieser Tage ein Steinkistengrab mit noch wohlerhaltenen Urnen, die mit Asche und Knochenresten gefüllt waren, gefunden worden. Es hat den Anschein, als ob an derselben Stelle noch mehrere solcher Gräber vorhanden seien und dieses Gräberfeld somit noch viele werthvolle Alterthumsgegenstände berge. Es ist daher dem Conservator des Provinzialmuseums zu Posen über diese Fundstätte Anzeige erstattet worden. — In der vereinigten Sitzung der beiden kirchlichen Körperschaften der hiesigen evangelischen Gemeinde wurden zu Kreissynodalmitgliedern die Herren Oberamtmann Hachtmann-Dominium Krojanke und Gutsbesitzer Berndt-Schönfeld gewählt. Als Ersatzmann für den in den Gemeindekirchenrath gewählten Gemeindevertreter, Herrn Besitzer Haase wurde Herr Rektor Wagner hierselbst gewählt. — Der vor ca. 2 Monaten in Berlin verstorbene Rentier Meyerhardt, der Bruder des hiesigen Rentiers S. Meyerhardt, hat der hiesigen Synagogengemeinde ein Legat von 3000 Mark mit der Bestimmung vermacht, daß von den Zinsen dieser Stiftung schulpflichtige arme jüdische Kinder alljährlich gekleidet werden sollen. — In der Sitzung des hiesigen Lehrervereins wurden zum Vorsitzenden Herr Rektor Wagner, zum Kassirer Herr Lehrer Lange-Hammer und zum Schriftführer Herr Lehrer Wiczkowski gewählt.

Pr. Holland, 11. Mai. Das 1370 Morgen große Gut Groß Tippeln ist von Herrn Klatt-Elbing an Herrn W. Schmidt, früher Niederhof, für 355000 Mk. verkauft worden.

Allenstein, 11. Mai. In der am Dienstage hier abgehaltenen polnischen Wählerversammlung des Wahlkreises Allenstein-Rössel wurde der bisherige Reichstagsabgeordnete Propst Dr. v. Wollschläger-Gilgenburg, nachdem er seinen Rechenschaftsbericht erstattet hatte, wiederum als Reichstagskandidat aufgestellt.

Königsberg, 11. Mai. Dem Herrn Regierungsrath v. Kannewurff hierselbst ist die Ausarbeitung einer Denkschrift über die wirthschaftliche Bedeutung des Masurischen Schifffahrtskanals übertragen worden.

Stolp, 11. Mai. 1077 Kreuzottern sind in diesem Frühjahr bereits in einem einzigen Amtsbezirk unseres Kreises, dem Schmolsiner, zu welchem fünf Ortschaften gehören, getödtet und abgeliefert worden. Die Belohnung beträgt 25 Pf. für jedes erlegte Thier.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 12. Mai 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 13. Mai: Vielfach heiter, wärmer, schwül. Strichweise Gewitterregen.

Der liberale Verein hielt gestern Abend im Gewerbevereinshause eine Versammlung ab, welche vom Herrn Dr. Bleyer eröffnet und geleitet wurde. Herr Dr. Bleyer gedachte zunächst mit tiefempfundenen Worten ehrender Anerkennung des dahingeschiedenen, langjährigen Vorsitzenden des Liberalen Vereins, Herrn Buchhändler Meißner. Der Redner hob in seiner Ansprache hervor, daß der nun Dahingeschiedene in unserer Stadt die liberale Idee verkörpert und daß derselbe stets freudig und bereitwillig die ganze Arbeitslast, welche besonders zu der Zeit der Wahlen eine sehr bedeutende war, auf sich genommen hat. Die Versammelten ehrten das Andenken des um die Partei so verdienten Mannes durch Erheben von den Plätzen. Der Vorsitzende ertheilte hierauf Herrn Rechtsanwalt Aron das Wort zu dem angemeldeten Vortrage: „Politische Rundschau“. Der Redner bemerkte, daß er einen Rückblick auf die letzten fünf Jahre und einen Ausblick in die Zukunft geben wolle. Er erinnerte in seinen einleitenden Worten daran, daß der nun verabschiedete Reichstag der erste war, welcher die im Jahre 1888 eingeführte 5jährige Legislaturperiode überdauert hat. Die Wirkung dieser fünfjährigen Periode ist eine sehr bedauerliche gewesen. Denn das Bürgerthum hat sich in Folge derselben den politischen Dingen immer mehr entfremdet. Denn das Interesse für politische Dinge besteht hauptsächlich zur Zeit der Wahlen. Die Thronrede am Schlusse des Reichstages sollte offenbar die Aufgabe haben, die legislatorische Aufgabe des Reichstages zusammenzufassen. Die Rede ist interessant durch das, was sie nicht enthält bezw. verschweigt. Die Thronrede hebt mit Recht zuerst als eine politische That das Zustandekommen des bürgerlichen Gesetzbuches hervor. Aber dieses bürgerliche Recht hat Mängel und Lücken nach der politischen Seite hin. Es fehlt eine Bestimmung, durch welche die Vereinsfreiheit durch das ganze deutsche Reich gewährleistet wird. Ein weiterer Mangel ist in dem Ehescheidungsrecht zu finden. Anerkennen müssen wir jedoch, daß wir jetzt endlich im Reich ein Recht haben. Ein weiterer Fortschritt ist das Zustandekommen der Militärstrafprozeßreform, wenn sie auch den liberalen Anschauungen noch lange nicht entspricht. Jedenfalls ist aber doch ein Fortschritt gegen den früheren Zustand vorhanden. Es ist das mündliche Verfahren eingeführt und bei den Kriegsgerichten sind sogar einige Fachjuristen. Auch giebt es eine Berufung und eine Revision. Die Thronrede gedenkt dann des Flottengesetzes. Dasselbe ist immerhin diktirt von einem erheblichen Mißtrauen gegen die Volksvertretung; denn der Reichstag mußte sich auf Jahre hinaus die Hände binden. Diejenigen, welche nur von Jahr zu Jahr die Kosten für die Marine bewilligen wollten, sind in der Minorität geblieben und als vaterlandslos verschrieen worden. Die Erwerbung von Kiautschou hat schließlich auch manche Liberale bei der Berathung des Flottengesetzes zum Umfallen gebracht. Der Redner geht im Anschluß hieran näher auf die Erwerbung von Kiautschou ein. Mit nüchternem Verstande betrachtet, werde man dieselbe allerdings als einen Gewinn für das deutsche Reich betrachten müssen. Die Thronrede spricht dem Reichstage auch den Dank des Kaisers aus für seine bisherige Thätigkeit. Dieser selbe Reichstag faßte aber am 1. April 1895 den Beschluß, eine Gratulation zu dem 80. Geburtstage des Fürsten Bismarck abzulehnen, weil diese Ovation zu reaktionären Zwecken ausgenutzt werden sollte. Ferner steht in der Thronrede nichts davon, daß dieser Reichstag den russischen Handelsvertrag genehmigt hat. Dieser Beschluß wurde damals von allerhöchster Stelle als eine rettende That bezeichnet. Heut wird derselbe garnicht erwähnt, um nicht bei den Agrariern anzustoßen. Die schlimmste Gefahr der Zukunft ist überhaupt die einer agrarischen Majorität im nächsten Reichstage. Die Agrarier wollen, daß sich Alles ihren Interessen unterordnet. Sie verlangen höhere Getreidepreise und Absperrung des deutschen Reiches gegen das Ausland. Sie vergessen aber, daß im deutschen Reiche nicht soviel Getreide gebaut wird, als consumirt wird, und daß wir, wenn nicht Getreide vom Ausland hereinkommt, nichts zu essen haben. Der Getreidepreis wird nicht in Deutschland, sondern durch die Verhältnisse des Weltmarkts bestimmt. Jedenfalls aber werden die Agrarier bei Ablauf der Handelsverträge einen Sturmlauf gegen dieselben eröffnen. Es ist also nothwendig, daß bei den nächsten Wahlen sich alle diejenigen zusammenthun, welche eine Politik der Lebensmittelvertheuerung verhindern wollen. Die Agrarier wollen die Grenzen absperren, nicht aus sanitären Rücksichten, wie sie angeben, sondern um die Viehpreise in die Höhe zu schrauben. Die Einfuhr von Vieh ist aber schon nothwendig, um durch fremde Racen unsern Viehstand zu verbessern. Sehe man sich nun um, welche Parteien von rechts und links in Zukunft die freisinnige Partei in ihrem Kampfe gegen die agrarischen Bestrebungen unterstützen werden, so müsse man sich sagen, daß die Sozialdemokraten selbstverständlich stets gegen die Politik der Lebensmittelvertheuerung eintreten werden. Die nationalliberale Partei dagegen läßt sich kaum noch als eine Partei bezeichnen, da sie die verschiedensten Elemente in sich enthält. Eine solche Partei kann im Reichstage keinen Einfluß ausüben. Diese Zerfahrenheit der Partei hat sich auch bei ihrem letzten Delegirtentage in Berlin gezeigt, und zwar als es sich um die Stellung der Partei zu dem Bunde der Landwirthe bezw. den agrarischen Forderungen handelt. Dieser Parteitag versprach, beim Abschlusse von Handelsverträgen eine „bessere Wahrung der Interessen der Landwirthschaft“ zu bethätigen. Dieser Beschluß giebt der Befürchtung Raum, daß die Nationalliberalen unverschämten agrarischen Forderungen nicht mit der nöthigen Entschiedenheit entgegentreten werden. Die von Miquel ausgegebene Parole der „Politik der Sammlung der nationalen Parteien“ ist ein Schlagwort. Mit dem Worte „national“ wird überhaupt viel Humbug getrieben. Welche Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, sind denn nicht national? Herr von Miquel weiß jedoch sehr genau, welcher Wind oben weht. Ihm liegt daran, einen Reichstag zu bekommen, der gefügig ist, die Rechte des Reichstages zu schmälern. Miquel versteht unter der Sammlung die alte Kartellmehrheit. Daher ist es die Pflicht aller wirklich liberalen Wähler, für eine solche Volksvertretung zu sorgen, welche gegen alle diese Bestrebungen Front macht. Es ist allem Anschein nach im Werke, das allgemeine Wahlrecht aufzuheben. Der Centrumsabgeordnete Müller-Fulda hat versichert, daß bereits ein diesbezüglicher Gesetzentwurf ausgearbeitet ist. Auch die allgemeine Freizügigkeit ist bedroht; denn die Freizügigkeit ist den Agrariern ein Dorn im Auge. Die Agrarier wollen ihre Leute nicht besser behandeln und ihnen höhere Löhne zahlen, und nun wundern sie sich, wenn besonders der Osten entvölkert wird. Freilich sagt der Landwirthschaftsminister, man wolle nur die Auswüchse der Freizügigkeit beschneiden, aber so fängt die Reaktion immer an, man will nur die Auswüchse der Freiheit beschneiden. Die freisinnige Partei muß dem Ansturm der Agrarier widerstehen und dafür sorgen, daß die wenigen Freiheiten, welche wir haben, uns gewahrt bleiben und daß wir vielleicht noch einige hinzubekommen. Der Redner ging dann näher auf die Verhältnisse des hiesigen Wahlkreises ein und theilte mit, daß eine in Marienburg abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei beschlossen hat, für den Wahlkreis Elbing-Marienburg als Candidaten für die Reichstagswahl Herrn Justizrath Munckel in Berlin aufzustellen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Bleyer sprach Herrn Rechtsanwalt Aron für seinen ausführlichen Vortrag im Namen der Versammlung

den besten Dank aus. Nach kurzer Debatte wurde von den Versammelten die Candidatur des Herrn Justizrath Munckel-Berlin einstimmig angenommen. Nach einem Schlußworte des Herrn Rechtsanwalt Aron wurde die Versammlung geschlossen.

Prämien für Lebensrettung. Der Besitzersohn Johann Weßlowski in Laakendorf hat den am 25. Dezember v. Js. auf dem Eise der Jungfer'schen Laake eingebrochenen Eigenthümer Abraham Olfert aus Walldorf und am 27. Dezember v. Js. die auf dem Eise des Laakendorfer Mühlenbruchs eingebrochene Hedwig Wannow aus Laakendorf mit schneller Entschlossenheit und nicht ohne Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens errettet. Für das höchst lobenswerthe Verhalten hat der Herr Regierungspräsident dem Weßlowski eine Prämie von 60 Mk. bewilligt. — Ebenso ist dem Knaben Gustav Schmidt aus Stuba, welcher im Februar den auf dem Eise der Stuba'schen Laache eingebrochenen Knaben Hermann Salomon mit schneller Entschlossenheit und mit eigner Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens errettete, von dem Herrn Regierungspräsidenten eine Prämie von 20 Mark bewilligt worden.

Erlaubniß zum Aalfange. Es steht zu erwarten, daß bei der eingetretenen warmen Witterung voraussichtlich in den nächsten Wochen eine starke Aalwanderung, besonders während des Vollmondes stattfinden wird. Der Herr Regierungspräsident in Danzig hat daher für den Umfang der Küsten- und Binnenfischereigewässer des Regierungsbezirks die Erlaubniß zum Betriebe des Aalfanges für die ganze Dauer der diesjährigen Frühjahrsschonzeit, einschließlich der wöchentlichen, ertheilt.

Vertheilung von Meliorationsgeldern. Unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler fand am Dienstage in Danzig eine Conferenz statt, der als Vertreter des Ministers für Landwirthschaft 2c. Herr Geh. Oberregierungsrath Holle, ferner die Herren Regierungspräsidenten der Bezirke Danzig und Marienwerder nebst ihren Decernenten, der Vorsitzende des Provinzialausschusses Herr Geh. Reg.-Rath Döhn-Dirschau, das Mitglied des Provinzialausschusses Herr Plehn-Krastuden, Herr Landesrath Hinze als Vertreter des Herrn Landeshauptmanns, die beiden Herren Meliorationsbauinspectoren und Herr Reg.-Rath Busenitz vom Oberpräsidium beiwohnten. Es wurden u. a. für den Regierungsbezirk Danzig folgende Beiträge bewilligt: Deichverband Zeyersvorderkampen (Kr. Elbing) 1000 Mk., Meliorations-Genossenschaft der Fersewiesen von Ober-Mahlkau bis Reinwasser bei Pogutken (Kr. Berent) 7500 Mk., Regulirung der Staudeiche des Kl. Stobbendorfer Polders (Kr. Marienburg) 5000 Mk., Genossenschaft zur Entwässerung des Torfbruches zu Gollubien (Kr. Carthaus) 3600 Mk., Entwässerungs-Genossenschaft Kl. Krowna (Kr. Pr. Stargard) 1000 Mk., Entwässerungs-Genossenschaft des Dollenbruches (Kr. Danziger Niederung) 800 Mk., Drainage-Genossenschaft Baumgarth-Höhe (Kr. Elbing) 1800 Mk., Entwässerungs-Genossenschaft Hochzeit (Kr. Danziger Niederung) 3000 Mk., Meliorations-Genossenschaft Grabau (Kr. Pr. Stargard) 6000 Mk., Entwässerungs-Verband Baumgarth-Niederung (Kr. Elbing) 900 Mk., Entwässerungs-Verband Neunhuben (Kr. Danziger Niederung) 1000 Mk., Meliorations-Genossenschaft des südöstlichen Theiles des Brück'schen Bruches (Kr. Putzig) 3000 Mk., Meliorations-Genossenschaft Bietowo (Kr. Pr. Stargard) 2000 Mk.

Die ersten ergiebigen Flunderzüge sind in der Danziger Bucht eingetroffen und haben den Fischern einen reichen Fang gebracht.

Metallpfeifen und Kinderspielzeug, Trompeten u. dgl. m., welche einen der menschlichen Gesundheit gefährlichen Zusatz von Blei enthalten, werden in neuerer Zeit in größeren Massen in den Handel gebracht. Es wird deßhalb durch eine Ministerialverfügung vor der Verwendung derartiger Metallpfeifen als Signalinstrumente und vor dem Gebrauch solchen Kinderspielzeugs gewarnt. Die vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß manche dieser Pfeifen bis zu 86 pCt. Bleigehalt haben, während ein Gehalt von 10 pCt. Blei als höchste zulässige Grenze zu betrachten ist.

Ein großer Auflauf wurde gestern Abend durch den Arbeiter Emil Lehmann von hier verursacht. Derselbe hielt sich in einem Schanklokal der Junkerstraße auf, suchte dort Händel und ergriff schließlich einen Stuhl, mit welchem er einem Gast einen Schlag über den Kopf versetzte. Als in Folge dessen der Schankwirth einschritt, zog L. ein Messer nnd brachte dem Wirth mehrere Stiche bei, von denen einer besonders gefährlich ist. Als endlich zur Polizei geschickt wurde, ergriff L. die Flucht, wurde indeß sofort verfolgt und verhaftet. Den Polizeibeamten, welche ihn festnahmen, leistete er heftigen Widerstand, sodaß dieselben von der Waffe Gebrauch machen mußten.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Dienstag bis Mittwoch von 2,18 auf 2,08 Mtr. gefallen.

Bei Warschau betrug der Wasserstand am Mittwoch 2,03 Mtr., gegen 1,75 Mtr. am Dienstag.

Strafkammer. Wegen gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruchs haben sich die Arbeiter Heinrich Rehwald, Carl Alester und Adolf Dombrowski aus Pangritz-Colonie zu verantworten. Am Abend des 6. November v. Js. kehrten die Angeklagten in das Patzer'sche Schanklokal ein und verlangten Schnaps, welchen sie jedoch nicht erhielten, da sie angetrunken erschienen. Bald darauf geriethen die Angeklagten mit den in dem Lokal anwesenden Arbeitern Diegner und Tolkemit in einen Wortstreit, worauf der Schankwirth Patzer ihnen das Lokal verbot. Trotzdem verließen sie nicht das Lokal und mußten die beiden Erstern gewaltsam entfernt werden. Als Tolkemit die Thüre schließen wollte, stach Rehwald mit einem offenen Messer durch die Fensterscheiben nach ihm, traf jedoch nur das Jacket des T. Die Angeklagten traten dann mit den Füßen gegen die Thüre und schlugen noch eine Fensterscheibe ein. Auch wurde mit Steinen gegen das Haus geworfen. Nunmehr ging Diegner auf die Straße, um die Angeklagten von dem Hause fortzutreiben, derselbe erhielt aber von Rehwald mit dem Messer einen Stich in die rechte Hand und von Alester mit einer Latte mehrere Schläge. Der Gerichtshof verurtheilte Rehwald zu 2 Wochen Gefängniß und 1 Monat Haft, Alester zu zwei Wochen Gefängniß Dombrowski wurde von der Anklage des Hausfriedensbruchs freigesprochen. Wegen der andern Vergehen wurde Vertagung beschlossen, da der Zeuge Diegner wegen Krankheit nicht erschienen war.

Ein unverbesserlicher Dieb ist der bereits vielfach vorbestrafte Arbeiter Martin Birkhahn aus Marienburg. Derselbe stand im verflossenen Winter bei dem Maurermeister Horn in Marienburg in Arbeit. Während dieser Zeit stahl er aus einem unverschlossenen Spinde, welches auf einem Bodenraum stand, einen schwarzen Anzug, eine graue Hose und Weste, sowie vom Holzhof eine Quantität Nutzholz, Letzteres im Werthe von 80 Mk. Er hat sich ferner eine Holzkette und ein Tischmesser von Herrn Horn angeeignet. Letztere Gegenstände will er gefunden und nicht abgegeben haben. Der Gerichtshof erkannte wegen Diebstahls in 2 Fällen im Wiederholungsfalle und wegen Unterschlagnug in 2 Fällen auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten und 3 Wochen.

Telegramme.

Berlin, 12. Mai. Einer aus Manila über Shanghai eingetroffenen Meldung zufolge verlautet, daß der spanische Admiral Montejo und seine beiden Söhne ermordet worden seien. Weiter wird gemeldet, die Aufständischen hätten in der Umgegend von Manila Frauen und Kinder niedergemetzelt.

Ellwangen, 12. Mai. Der Bischof von Rottenburg, welcher auf einer Firmungsreise begriffen war, ist gestern Abend gestorben.

Wien, 12. Mai. Der frühere Bürgermeister der Stadt Wien, Grübel, ist heute früh hier gestorben. — Zu Pfingsten trifft auf Einladung der österreichischen Kameraden das Offiziercorps des in Breslau in Garnison stehenden Grenadier-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm (2. Schles.) Nr. 11 zu Pferde in Josefstadt ein.

Lemberg, 12. Mai. Unruhen wegen der Brottheuerung fanden heute wieder in geringerem Maaße statt. Die Nothleidenden zogen drohend vor das Rathhaus, wo ihnen der Bürgermeister Beschäftigung bei der Straßenreinigung versprach. Die Ansammlungen vor den Bäckerbuden wurden zerstreut.

Rom, 12. Mai. Das „Giornale militar“ veröffentlicht die Einberufung derjenigen Reservisten aller 19 Jahresklassen welche im Eisenbahndienst vorgebildet sind. Es sind dies ungefähr 3000 Mann, welche wieder ihren Dienst bei der Eisenbahn aufnehmen sollen. Der „Esercito“ sagt: Diese Maßregel habe den Zweck, etwaigen Ausständen des Eisenbahnpersonals zu begegnen. Auf dem Bahnhofe sollen Offiziere die Controlle des Dienstes übernehmen. Die Militärdisziplin, welcher das gesammte Personal unterworfen werde, sichere nicht nur überall den regelmäßigen Zugverkehr, sondern mache auch jede Aufreizung zum Ungehorsam unmöglich.

Rom, 12. Mai. Nach den Berichten, welche der Regierung bis Mitternacht zugegangen waren, herrscht im ganzen Lande Ruhe.

Rom, 12. Mai. Blättermeldungen zufolge bestätigt es sich, daß in Mailand bei einer verhafteten Frau Schriftstücke über Organisation und Plan zu den dortigen Unruhen gefunden worden sind, aus denen sich ergiebt, daß verschiedene sozialistische Führer zu denselben in Beziehungen stehen.

Rom, 12. Mai. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hat der russische Botschafter der italienischen Regierung amtlich mitgetheilt, daß die russische Regierung keineswegs beabsichtige, die Ausfuhr von Cerealien zu verhindern, und daß alle gegentheiligen Gerüchte vollkommen unbegründet sind.

London, 12. Mai. Wie die „Times“ melden, bezweifelt man in Washington stellenweise, daß die spanische Flotte nach Cadix zurückgekehrt sei, obwohl die in London veröffentlichten Listen Namen von Schiffen enthalten, von denen man weiß, daß sie zu dem genannten Geschwader gehören. Die Stellung der spanischen Flotte sei gegenwärtig nicht bekannt.

London, 12. Mai. Das Bureau Reuter meldet aus Gibraltar, weder dort noch in Algeciras sei etwas bekannt bezüglich des Unterganges eines spanischen Torpedobootzerstörers.

Madrid, 12. Mai. Die Deputirtenkammer nahm das Indemnitätsgesetz an. Der Republikaner Salmeron erklärte, er stimme für das Gesetz, weil die Autonomie ein Beweis der Gerechtigkeit Spaniens gegenüber seinen Colonien sei. Die Carlisten stimmen gegen das Gesetz. Im Senat beantragte Admiral Berenger Vorlegung der Rechnungen bezüglich des aus Anlaß des Krieges angeschafften Kriegs- und Flottenmaterials. Pinedo, Senator für Habana besprach in rühmender Weise die Erklärung der cubanischen Kammern, in welcher es heißt, es sei besser, unter spanischer Flagge unterzugehen, als in Erniedrigung unter amerikanischem Schutze zu leben.

Madrid, 12. Mai. Eine amtliche Depesche aus Habana meldet, das amerikanische Geschwader sei verschwunden. 5 Schiffe hatten die Richtung nach dem Osten genommen. — Die Deputirtenkammer nahm die Gesetzesvorlage, welche die Zollsätze auf Baumwolle aufhebt, an und stimmt der Vorlage zu, welche fremden Schiffen in Betreff der Zölle dieselben Vortheile wie spanischen Schiffen für aus den Colonieen eingeführte Waaren zugesteht.

Madrid, 12. Mai. Meldungen aus Porto Rico zufolge sind einige amerikanische Schiffe in Sicht gekommen.

Peking, 12. Mai. Der russische Consul in Tientsin theilte seinen Collegen amtlich mit, daß keinem Fremden erlaubt werde, die Häfen von Port-Arthur und Talienwan zu betreten, ohne einen von ihm, dem russischen Consul, visirten Paß. Die Fremden und die Chinesen beklagten sich bitter hierüber, umsomehr, als das Tsungli Yamen die Beamten dahin instruirt hat, daß für diese beiden Häfen dasselbe gelte, wie für die Vertragshäfen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	11./5	12./5.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,10	103,00
3½ pCt. " "	103,20	103,20
3 pCt. " "	96,90	96,80
3½ pCt. Preußische Consols	103,10	103,00
3½ pCt. " "	103,20	103,10
3 pCt. " "	97,40	97,30
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	99,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,60
Oesterreichische Goldrente	102,90	102 90
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,55	169,60
Russische Banknoten	217,60	217.45
4 pCt. Rumänier von 1890	93,20	93,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,10	57,90
4 pCt. Italienische Goldrente	90.60	90,90
Disconto-Commandit	196 50	197,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,25	119 50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,20 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 12 Mai, 12 Uhr 50 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingertirt	54,50 ℳ Brief
April	54,80 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	53,60 ℳ Geld
April	53,60 ℳ Gel

Danzig, 11. Mai. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

Weizen. Tendenz: Niedriger.	ℳ
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	250,00
" hellbunt	220,00
Transit hochbunt und weiß	220,50
" hellbunt	215,00
Roggen. Tendenz: Höher.	
inländischer	171,00
russisch-polnischer zum Transit	132,00
Gerste, große 622—692 g)	165,00
" kleine (615—656 g)	145,00
Hafer, inländischer	170,00
Erbsen, inländische	155,00
" Transit	135,00
Rübsen, inländische	205 00

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Mai. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 73,00, nicht contingentirter loco 53,00 bezahlt.

Stettin, 11. Mai. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 54,50.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Mai. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,25—10,47. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,50—8,20. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25—23,75. Melis I mit Faß 23,00—00,00. Ruhig.

Glasgow, 11. Mai. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 11 d. Fest.

Städtischer Schlachtviehmarkt.
(Amtlicher Bericht der Direction.)
Berlin den 11. Mai 1898.

Zum Verkauf standen: 196 Rinder, 2104 Kälber, 720 Schafe, 8091 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.)

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte, jeden Alters, 43 bis 48. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 45 bis 48. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 44 bis 46; 4) gering genährte Färsen und Kühe 38 bis 42 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 66 bis 70; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 62 bis 65; 3) geringe Saugkälber 54 bis 60; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 38 bis 43 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 55 bis 57; 2) ältere Masthammel 48 bis 53; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 45 bis 47; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 53 bis 54; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 52 bis 53; gering entwickelte 50 bis 51; Sauen 48 bis 50 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 20 Stück unverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. — Von den aufgetriebenen Schafen wurden etwa 550 Stück abgesetzt. — Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Mai 1898.

Geburten: Maurergeselle Carl August Reimann T. — Arbeiter Gustav Dolkeit S. — Arbeiter Carl Striemer S. — Fabrikarbeiter Franz Reisberger T. — Tischler Gustav Nagielski S.

Aufgebote: Monteur Ernst Herm. Ed. Krause-Rixdorf mit Heinr. Marie Pohlmann-Rixdorf. — Anstreicher Joh. Pulkowski-Elbing mit Pauline Meißner-Saalfeld.

Eheschließungen: Schuhmacher Joh. Jac. Behrendt mit Johanna Aritz. — Kaufmann Gustav Scheffler mit Louise Becker. — Maschinentechniker Ernst Schubert mit Charl. Wosgien. — Geschäftsführer Albert Paschkewitz mit Anna Wennemann.

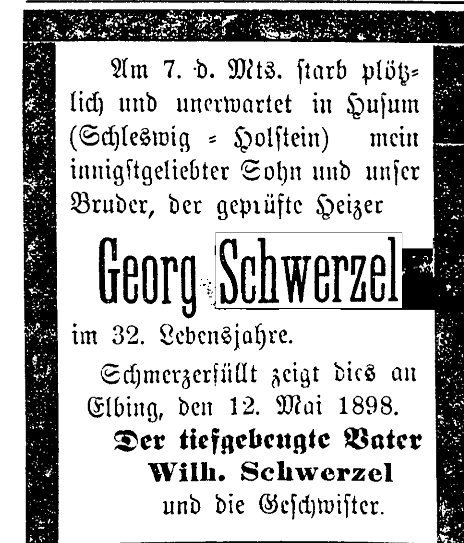
Sterbefälle: Fabrikarbeiterfrau Justine Gottschalk, geb. Kriehn 69 J. — Arbeiter-Ww. Regine Gottschalk geb. Lehmann 75 J. — Fabrikarbeiter David Heß S. 7 M. — Arbeiter August Lindenau T. 2 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Johanna Hoffmann-Graudenz mit Herrn Albert Schmidt-Graudenz.

Geboren: Herrn Arthur Rosenkranz-Insterburg T. — Herrn Wilhelm Dönning-Plackheim S. — Herrn Kgl. Landmesser Richard Balzereit-Schwerte i. Westf. T.

Gestorben: Herr Kaufmann Arthur Dombrowski-Danzig. — Herr Kgl. Sec.-Lieut. a. D. Willy Trittel-Schötzau. — Frau Golde Laser, geb. Stadthagen-Angerburg. — Herr Ed. Schnack-Königsberg.



Fischerstr. 24. | **Th. Jacoby.** | Fischerstr. 24.

Handschuhe.

Zwirn-Handschuhe, 4kn. lang schwarz Paar 28 Pf.
Zwirn-Handschuhe, farbig . . Paar 16 Pf.
Zwirn-Handschuhe mit eleg. verzierter Raupe . . . . Paar 28 Pf.
Zwirn-Handschuhe, hellen Raupen und Saum . . . . Paar 35 Pf.
Halbseidene Handschuhe, schwarz und farbig . . . . . Paar 58 Pf.
Imit. Dänisch Handschuhe mit 4 Knöpfen, hochelegant . . . . . Paar 55 Pf.
Knopf - Handschuhe, hellfarbige Raupe und Ansatz . . . . . Paar 38 Pf.
Englisch Leinen-Handschuhe haltbarste Qualität . . . . . Paar 85 Pf.
Filethandschuhe in jeder Länge, von Paar 20 Pf. ab.

Sonnenschirme.

Kinder-Sonnenschirme von 28 Pf. an.
Damen-Sonnenschirme von 95 Pf. an.
Seid. changeant Sonnenschirme (Atlas-Qualität), elegant ausgestattet . . . für 1.75
auf Nadelgestell . . . . für 2.10
Seid. Sonnenschirme (Atlas-Qualität), schwarz . . . . für 2.10
Seid. schwarz u. farb. Sonnenschirme haltbarste Bengalin- und Gloria-Qualitäten, neueste Chinée- und Borduren-Schirme, für 3.10, 3.55, 3.85, 4.25.
Reinseid. Damast-Sonnenschirme, eleg. Ausstattung . . . . für 4.75, 5.10, 5.25
Reinseid. Taffet-Sonnenschirme, schwarz und farbig, mit Bordure . . . . für 6.50
Seid. Spitzen-Sonnenschirme,
Reins. Chinée-Taffet-Sonnenschirme,
Seid. Sonnenschirme mit farbigem Seidenfutter,
Weisse Sonnenschirme in Seide und Batist.

Strümpfe.

Kinderstrümpfe, geringelt . . . Paar 7 Pf.
Kinderstrümpfe, schwarz . . . Paar 5 Pf.
Damenstrümpfe, echt schwarz . . Paar 14 Pf.
Damenstrümpfe, echt schw., gestrickt, sehr haltbar . . . . Paar 33 Pf.
Kinderstrümpfe, echt schwarz, extra stark zum Anstricken . . . . . . Paar 15 Pf.
Vigogne Frauenstrümpfe . . Paar 18 Pf.
Kinderstrümpfe, lederfarbig, verstärkte Ferse und Spitze . . . . . Paar 45 Pf.
Kindersockchen, schottisch . . . Paar 48 Pf.
Kinderstrümpfe aus echt diamant Estremadura.
Damenstrümpfe, lederfarbig . . Paar 38 Pf.
Schweisssocken für Herren . . Paar 10 Pf.
Vigogne-Socken, sehr stark . . . Paar 16 Pf.
Schweiss- u. Macco-Socken Paar 25 Pf.

Glacee-Handschuhe 1.45
farbig, für Damen, 4kn. lang . . . . Paar

Weißseidene **Damen-Sonnenschirme** (Atlas-Qualität) für **1.75**

Glacee-Handschuhe 1.75
farbig, für Herren . . . . Paar

Damenwäsche.

Damen - Hemden, Hemdentuch mit Spitze . . . . 68 Pf.
Damen-Hemden, starkfädig Dowlas 98 Pf.
Damen-Hemden, Trägerfacon, moderner farbiger Stickerei verziert.
Damen-Beinkleider, Hemdentuch mit breit Stickerei-Ansatz . . . . 85 Pf.
Damen-Nachtjacken aus gestreiftem Satin 95 Pf.
Kinder-Erstlings-Hemden Stück 8 Pf.
Kinder-Hemden, aus Hemdentuch, mit Spitze verziert . . . . 35 Pf.
Kinder-Beinkleider (Hemdentuch) mit Stickerei-Ansatz . . . . 40 Pf.
Kinder-Beinkleider mit Seitenschluß.

Corsettes.

Damen-Corsettes mit Satin-Besatz (Stahlstangen) 0.45
Damen-Corsettes (Vigogne-Cöper) braun mel., sehr praktisch, für 1.25
Damen-Corsettes (Vigogne-Cöper), (Gürtelfacon), 10theilig, für 1.55
Damen-Corsettes (Cöper), groß, aparte Ausführungen 1.68
Damen-Corsettes (Naturdrell), sehr haltbar, Gürtelfacon, für 2.15
Damen-Corsettes (Cöper-Drell), Gürtelfacon, vorzüglich ausgearbeitet 2.75
Neu. Neu.
Hercules-Spiralfeder-Corsett, unübertrefflich in Haltbarkeit, für 3.35
Damen-Corsettes, Wiener Facon.
Damen-Corsettes mit Gummiansatz.

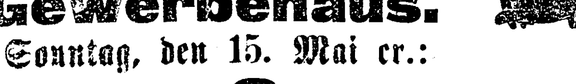
Herren-Wäsche. Cravattes.

Steh- u. Umlegekragen für Herren nur neueste Facon . . . . 33 Pf.
Chemisettes für Herren . . . . . 48 Pf.
Manschetten für Herren, Stück . . . 45 Pf.
Knaben-Chemisettes mit Stehkragen 45 Pf.
Cravattes, Regattes-Facon . . . . 16 Pf.
Cravattes, Westen-Facon . . . . . 3 Pf.
Cravattes, Diplomaten . . . . . . 8 Pf.
Cravattes, Schleifen, Diplomaten . . . 8 Pf.
Reins. Herren - Cravattes, dunkel und hellfarbig, Selbstbinderfacon, von . . 48 Pf. an
Herren-Batist-Cravattes
Manschetten - Knöpfe in reichster Auswahl von 5 Pf. an

Weiße **Damen-Unterröcke** mit Stickerei-Ansatz . . . . für **72 Pf.**

Corsett-Schoner von **12 Pf.**

Nacken-Rüschen in größter Auswahl . . . . . Stück **10 Pf.**



Gewerbehaus.
Sonntag, den 15. Mai cr.:
Grosses Concert.
Anfang 7½ Uhr Abends. Entree 30 ₰.
Otto Pelz. **A. Speiser.**

Ortsverein der Tischler.
Sonntag, den 15. d. Mts.:
Früh-Spaziergang
nach **Geizhals.**
Abmarsch 4½ Uhr Morgens vom **Markthor, 5** Uhr v. **Königsberger- u. Sternstr.-Ecke.** Rege Betheiligung der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Elbinger Handwerkerbank.
Eing. Genossenschaft mit unb. Haftpflicht.
Montag, den 16. Mai cr., 8 Uhr Abends:
Generalversammlung
im Saale der **„Bürger-Ressource".**
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für's erste Vierteljahr 1898.
2. Bewilligung der Mittel für den 35. in Elbing tagenden Prov.-Verbandstag.
3. Geschäftliche Mittheilungen.
Der Aufsichtsrath.
L. Monath.
Vorsitzender.

Bibelstunde.
Jeden Dienstag u. Freitag Abd. 8 Uhr, sowie jeden **Sonntag Nachm. 6 Uhr:**
Kettenbrunnenstr. 22.
Folgende Themata werden u. a. in diesen Stunden behandelt: Das zweite Kommen Christi. — Gesetz und Evangelium. — Das tausendjährige Reich. — Sündenmacht u. Gnadenkraft. — Die Weltgeschichte im Lichte der Bibel. — Auslegung des Propheten Daniel. — Unsterblichkeit durch Christum. — Die Prophezeihungen der Offenbarung Johannes 2c. Thema für Freitag, d. 13. d. M.: **„Die Zeichen der Zeit".** Jedermann herzlich eingeladen.

Louise Schendell
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben 2c.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Bekanntmachung
Es steht zu erwarten, daß bei der eingetretenen warmen Witterung voraussichtlich in den nächsten Wochen eine starke Aalwanderung, besonders während des Vollmondes, stattfinden wird.
Auf Grund des § 5 Abs. 2 der Allerhöchsten Verordnung vom 8. August 1887, betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes in der Provinz Westpreußen, ertheile ich daher für den Umfang der Küsten- und Binnenfischerei-Gewässer des Regierungsbezirks Danzig die Erlaubniß zum Betriebe des **Aalfanges** für die ganze Dauer der diesjährigen Frühjahrsschonzeit, einschließlich der wöchentlichen.
Danzig, den 9. Mai 1898.
Der Regierungs-Präsident.
v. Holwede.

Rehböcke,
billigst, auch zerlegt,
Caviar 1898er
empfiehlt
M. B. Redantz,
Wildhandlung,
Special-Geschäft.

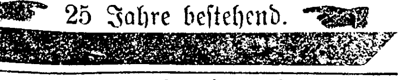
Wer an **Epilepsie** (**Fallsucht, Krämpfen**) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die **Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Die **Aufnahme des Weideviehes** auf die städtischen Administrationsstücke findet in diesem Jahre wie folgt statt:
1. **am Sonnabend, den 14. d. Mts., Vormittags 6½—7 Uhr:** auf dem **Altstädt. Roßgarten.**
Nachmittags: **auf der Wansau** und zwar: um 2½ Uhr des Jungviehes, „ 3 „ der Milchkühe.
2. **am Montag, den 16. d. Mts., Vorm. 9 Uhr:** auf dem **Bürgerpfeil.**
3. **am Freitag, den 20. d. Mts., Vorm. 8 Uhr:** auf dem **Herrenpfeil.**

Die Aufnahme erfolgt nur gegen Abgabe der Weidezettel und den sonstigen, in unserer Bekanntmachung vom 7. d. Mts. angeführten Bedingungen.
Elbing, den 12. Mai 1898.
Kämmerei-Verwaltung.

Mk. 22,—.
Unsere „Spezialität",
neue, doppelläuf. Zentralfeuer-Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.
D. Simons & Sohn, Köln.
An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

Danziger Jopen-Bier
stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

KANARIEN
edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau L. Jone, frühere Frau Maschke.
St. Andreasberg i. H.
Prospekte frei.

25 Jahre bestehend.

Gelegenheitskauf!
In vorzüglichster Lage, ¼ Meile von Elbing, ist die alleingelegene **Besitzung in Abbau Lärchwalde,** 177 Morgen Ackerland, — ca. 60 Morgen Roggenaussaat, — mit herrschaftlichem Wohnhause, schönem Garten, guten Wirthschaftsgebäuden, complettem lebendem, sowie todtem Inventarium zu verkaufen.
Termin zum Verkauf wird auf
Dienstag, den 17. d. Mts., von 11 Uhr Vorm.,
an Ort und Stelle anberaumt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.
Der Preis der Besitzung ist ein sehr billiger, die Kaufbedingungen günstige.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 111. Elbing, den 13. Mai 1898. Nr. 111.

Von Nah und Fern.

* **Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus.** Der Parlamentarismus, wie er in Wien gehandhabt wird, treibt in einem fort die originellsten Blüthen. Man hat sich nur an diese Erscheinungen nachgerade so gewöhnt, daß man besonderer Anregungen bedarf, um Interesse daran zu finden und wieder einmal den Kopf zu schütteln. So sind es jetzt zwei Scenen aus der Freitagssitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses, die festgehalten zu werden verdienen. Bei der Berathung über den Antrag auf Aufhebung der Getreidezölle kam es zwischen dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Verkauf und Christlich-Sozialen Bielohlawek zu folgender Conversation:

Abg. Dr. Verkauf bemerkte, Thomas Morus erzählt in seiner „Utopia", daß in England zur Zeit der Schutzzölle Galgen errichtet werden mußten für die Bettler. Redner verweis auf die Entwicklung der Industrie auch in Oesterreich und fuhr fort: In einem Buche von Rauchberg . . .

Abg. Bielohlawek: Schon wieder ein Buch; Das hab ich gefressen! (Schallende Heiterkeit und stürmisches ironisches Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bielohlawek: Ja freilich, diese dummen Theorien werde ich lesen! Für mich gilt in erster Linie die praktische Erfahrung! Lesen kann ein Jeder, das ist keine Kunst! (Erneuerte Heiterkeit). Erzählen Sie einmal, was Sie selbst wissen, nicht was Sie gelesen haben!

Abg. Zeller: Bekenntnisse einer schönen Seele!

Abg. Dr. Verkauf (zum Abg. Bielohlawek): Ich kann wahrhaftig nicht dafür, daß Sie eine solche Scheu vor Büchern haben. (Heiterkeit.) Ich für meine Person lese viele Bücher, weil ich etwas lernen will. Ich halte mich nicht für so vollkommen, daß ich nichts mehr zu lernen brauche.

Abg. Bielohlawek: Das habe ich ja nicht gesagt! Aber man soll nicht blos aus Büchern lernen, die schreibt ein Jud vom andern ab! (Lebhafte Heiterkeit.) . . . .

Später unterhielten sich die Herren Abgeordneten über die „Tonart" ihrer Reden:

Abg. Kaiser erklärte gegenüber dem Abg. Ritter v. Bilinski, er sei kein Freund des rüden Tones, es sei jedoch gerade der Polenklub gewesen, der in Thaten einen Ton angeschlagen habe, wie er noch in gar keinem Parlamente vorgekommen sei (So ist es! links) und es dürfe sich deshalb ein Mitglied dieses Klubs über den Ton, welchen andere Abgeordnete anschlagen, nicht aufhalten. Redner sagte dann: Wenn nun Herr von Jaworski thatsächlich eine so hervorragende Stellung im Parlament einnimmt — ich leugne das ja nicht — wenn er wirklich einen so großen Einfluß hat, so wäre es ihm umso leichter gewesen, die Akten herauszubekommen. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Girstmayr: Damit man die polnischen Lumpen herauskriegt.

Abg. Dr. v. Weigel (zum Abg. Girstmayr): Halten Sie's Maul!

Abg. Girstmayr: Sagen Sie mir das nicht, sonst kriegen Sie eine Ohrfeige!

Abg. Dr. v. Weigel: Da gehören zwei dazu! Ich haue Ihnen zwei herunter und noch mehr, Sie unverschämter Mensch! (Großer Lärm. Zahlreiche Abgeordnete der Linken wenden sich in erregten Zwischenrufen gegen den Abg. Dr. v. Weigel.)

Abg. Girstmayr: Das lasse ich mir nicht gefallen von Ihnen!

Abg. Dr. Weigel: Ich lasse meine Nation nicht beleidigen! (Rufe links: Sie haben ja angefangen!)

Abg. Kaiser: Ich enthalte mich jeder Aeußerung über den Ton des Polenklubs, wenn ein hervorragendes Mitglied desselben den Ausdruck gebraucht; „Halten Sie's Maul!" (Lebhafte Zustimmung links.)

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat natürlich auch einen Präsidenten. Ueber die Art seiner Aufgaben und Pflichten ist uns nichts bekannt. Aeußerungen wie die oben citirten hört er ruhig an und amüsirt sich wahrscheinlich darüber wie wir.

* **Ein Attentat** wurde am Sonntag in der Pfarrkirche zu Straubing (Niederbayern) auf den Centrumsabgeordneten Stadtpfarrer Scheubeck, während er das Hochamt hielt, verübt. Der Hochaltar steht auf einem weiten, gegen das übliche Schiff der Kirche abgeschlossenen Presbyterium, zu dem rechts und links je eine Thür führt. Als der Pfarrer gegen Ende des Hochamts an der Evangelienseite (linke Seite) des Altars stand, wurden von der rechten Thüre her zwei Revolverschüsse auf ihn abgefeuert. Die im Presbyterium befindlichen Kinder fingen zu schreien an, indem stürzte der Attentäter von rechts mit einem Messer in der Hand nach dem Altar, verwickelte sich aber mit den Füßen in den auf den Altarstufen liegenden Teppich, stolperte und fiel. Pfarrer Scheubeck sprang die Stufen herab, schob die Kinder zur linken Thür hinaus, eilte auf den Attentäter zu, der sich eben aufrichten wollte, und hielt ihn fest. Es kam sofort Unterstützung und der Mann wurde festgenommen. Scheubeck hat keine Verletzung. Der Attentäter ist ein 30jähriger Bader, der Seiltänzer gewesen, dann in ein Trappistenkloster in Bosnien gehen wollte, unterwegs die Mitreisenden bestahl und deshalb wieder zurückbefördert wurde. Der Mann war bereits im Arbeitshause, lebte vom Betteln und soll das Attentat aus Rache verübt haben, weil der Armpflegeschaftsrath sein Gesuch um Gewährung eines Wohnungsgeldzuschusses abgewiesen hatte.

* **Ein rechtes Malheur** ist dem Theaterreferenten der „Neuen Niederschlesischen Ztg." in Glogau passirt. Dort gastirte unlängst eine Theatergesellschaft und führte u. a. auch „Mutter Thiele" auf. Frau Else Hellmuth-Bräm, die Gattin des Berliner Hofschauspielers, gab die Titelrolle. Die „Neue Niederschlesische Ztg." brachte nun über die Darstellung das folgende pechöse Referat: „Die Mutter Thiele gab Herr Hellmuth Bräm in vorzüglicher Maske und so charakteristischem Spiel, daß man nicht im Geringsten daran erinnert wurde, einen Mann vor sich zu haben. Herr Bräm ist sicherlich ein bedeutender Damendarsteller. Die Verkörperung der verbitterten, auf ihren Sohn eifersüchtigen Alten gelang ihm ausgezeichnet. Selbst das Hantieren mit dem Strickstrumpf war tadellos."

* **Ein modernes Märchen.** Ein Schüler der berühmten Schule von Hawarden im Alter von kaum zehn Jahren hatte, wie englische Blätter berichten, oft den Wunsch ausgedrückt, Gladstone einmal sehen zu dürfen. Man machte ihm begreiflich, daß es nicht anginge, daß der „große alte Mann" auf dem Krankenbett läge und daß die Aerzte ausdrücklich verboten hätten, Jemand in das Krankenzimmer zu lassen. Der Knabe sagte nichts, aber er wurde von diesem Tage an traurig, so traurig, daß alle in Hawarden davon sprachen, daß es endlich auch dem alten Gladstone zu Ohren kam. Mit seiner gewöhnlichen Güte befahl dieser gleich, daß man den Knaben zu ihm führte. Der kleine Schüler fühlte sich auf dem Gipfel seines erträumten Glücks angelangt, er betrat das Krankenzimmer, näherte sich dem Bette, sah den Alten einige Augenblicke fest an und sagte dann: „Und jetzt, wo ich das große Glück gehabt habe, Sie zu sehen, können Sie ruhig sterben!"

* **Unter Sixtus V.** war das päpstliche Gebiet mit Steuern sehr überlastet. Der damalige Volkswitz legte seinen Widerspruch zwei Gestalten in den Mund, die Pasquino und Maforio hießen. Diese Witze wurden an den Stumpf einer antiken Säule geklebt. Einmal zeigte das Spottbild den Pasquino, der eben sein Hemde wäscht. „Was thust Du denn?" fragte Maforio. „Ja, weißt Du, ich habe gehört, daß der Papst nächstens den Sonnenschein besteuere, und darum wasche ich mein Hemd, so lange ich es noch unentgeltlich trocknen kann."

Aus den Provinzen.

§ **Tiegenhof,** 11. Mai. Im Juni wird in der Diöcese Danziger-Nehrung durch Herrn General-Superintendenten Dr. Döblin aus Danzig eine allgemeine Kirchen- und Schulvisitation abgehalten werden. Mittwoch, den 1. Juni, trifft der General-Superintendent mit dem Abendzuge hier ein. Am Abend desselben Tages wird eine kirchliche Feierlichkeit und am nächsten Tage die Kirchen- und Schulvisitation abgehalten werden. In den folgenden Tagen schließt sich daran die Visitation in den Kirchen bezw. Schulen zu Tiegenhagen, Tiegenort, Steegen, Pröbbernau, Neukrug, Bohnsack, Schönbaum, Fürstenwerder, Baarenhof und Schöneberg. — An der Chausseestrecke Tiegenhof-Jungfer, stehen die Kirschbäume bereits in Blüthe. Die Sauerkirschen blühen jedoch nur vereinzelt in ganz geschützten Gärten. — Dem Besitzer Schulz in Petershagen sind in der Nacht vom 9. zum 10. d. Mts. zwei größere Schweine aus dem Stalle gestohlen worden. Nach den Spuren haben die Diebe die Schweine durch einen Schlag betäubt, abgestochen und dann in einen, auf der Tiege bereitgehaltenen Kahn geladen und sind dann jedenfalls stromabwärts gefahren, da das Wasser der Tiege des Südwestwindes wegen stark gefallen ist. In derselben Nacht wurde gleichzeitig einem Besitzer in Tiegenhagen ein zur Mast eingestallter Eber gestohlen. Man vermuthet, daß die Diebe mit den Schweinen in die Haffkampen gefahren und sie dort geschlachtet haben. Bis jetzt hat man trotz Nachforschung von den Dieben und über den Verbleib der Schweine nichts ermitteln können. — An der Chausseestrecke Tiegenhof-Junpfer sind wiederum mehrere junge Kirschbäume in halber Höhe abgebrochen worden. Die That verdiente eine recht empfindliche Strafe.

Marienburg, 11. Mai. Die drei Arbeiter Jakob und Johann Meyer und Bark geriethen Ende des Monats März im Gasthause zu Biesterfelde mit den Arbeitern W. und B. aus Altweichsel und Boch aus Kunzendorf in Streit. Johann Meyer erhielt von dem Boch mit einem Ochsenziemer einen Hieb über den Kopf. Johann Meyer entriß dem Boch die Waffe und schlug damit auf ihn ein, und Bark führte mit einem zinnernen Trichter mehrere Hiebe auf den Kopf des Boch, so daß dieser mehrere Schädelbrüche erlitt. Erst am zweiten Osterfeiertage, als sich sein Zustand verschlimmert hatte, kam Boch nach dem Krankenhause in Marienburg, wo er infolge der Verletzungen vor mehreren Tagen starb. Die beiden Schuldigen sind jetzt verhaftet worden.

E. **Janowitz,** 11. Mai. Gestern weilte zum Zweck einer Kirchen- und Schulvisitation der Herr Erzbischof v. Stablewski in unserm Ort. Derselbe kam kurz nach 10 Uhr Vorm. von Lopienno, wurde vor der Stadt von der Geistlichkeit und dem Kirchenvorstande empfangen und nach einer kurzen Begrüßungsansprache seitens des Kirchenältesten Suwalski unter Vorantritt einer Prozession in die Kirche geführt. Nach einer hier gehaltenen Begrüßungsrede seitens des Ortsgeistlichen und einer einstündigen Erwiderungsrede fanden einige kirchliche Feierlichkeiten statt. Sodann begab sich die gesammte Geistlichkeit zu einem kleinen Imbiß, worauf alsdann die Schulkinder aus Janowitz, Brudzyn und Wybranowo examinirt wurden. Auch wurden die kirchlichen Gegenstände und Geräthe einer genauen Prüfung unterzogen. Um 3 Uhr war Diner, an welchem außer der Geistlichkeit Herr Bürgermeister von Lagiewski, Herr Landrath v. Peistel-Znin und Herr Landtagsabgeordneter v. Janta-Polczynski-Slembowo theilnahmen. Nach 5 Uhr spendete der Erzbischof das Sakrament der Firmung, begab sich darauf behufs Besichtigung der im Bau befindlichen Kirche nach Kolbromb und machte einen Rundgang durch die Straßen der festlich geschmückten und illuminirten Stadt. Fast alle Bewohner, ohne Unterschied der Confession hatten ihre Häuser festlich beleuchtet. Später wurden dem Erzbischof Ovationen dargebracht und vor dem Pfarrhause Feuerwerkskörper abgebrannt. Die Feierlichkeiten verliefen ohne jeglichen Zwischenfall. Heute las der Erzbischof die Messe und begab sich dann nach Zerniki.

Königsberg, 11. Mai. Montag Nachmittag vereinigten sich vier junge Leute, die Lackierergehilfen Max Klein und August Marklein, der Anstreicher Warschinski und der Pionier Beer vom 2. Eisenbahnregiment, welch' letzterer sich gerade hier auf Urlaub befand, zu einer Segelfahrt und fuhren den Pregel aufwärts nach Jerusalem zu. Plötzlich schlug jedoch der Wind um, das Boot kenterte, und alle vier Insassen fielen ins Wasser. Hierbei ertranken der 20 Jahre alte Beer und der 25jährige Warschinski, während es Klein, einem guten Schwimmer, gelang, sowohl sich als auch Marklein in Sicherheit zu bringen.

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

Nachdruck verboten.

1)

Erstes Kapitel.

„Soll ich Dich aus dem Theater abholen, Mama?"

„Nein, mein Kind! Der Weg ist zu weit und zu einsam für ein junges Mädchen. Es könnte Dir etwas zustoßen oder Du könntest belästigt werden — auch weiß ich nicht genau, wann die Vorstellung zu Ende sein wird; es ist wohl besser, wenn Du Dich frühzeitig schlafen legst."

„Schlafen? — Ach, wie langweilig ist das Leben, das ich jetzt führen muß, Mama! — Wenn ich doch wenigstens erst spielen könnte!"

Es war ein tiefer und offenbar sehr aufrichtig gemeinter Seufzer, der den Busen der reizenden jungen Dame hob. Sie zählte sicherlich noch nicht mehr als siebzehn Jahre und ihre schlanke, feingliedrige Gestalt ähnelte sehr wenig der imposanten, fast allzu stattlichen Erscheinung ihrer mit Hut und Mantel zum Ausgehen gerüsteten Mutter. Auch der verschiedenartige Schnitt ihrer Gesichter, der einen etwaigen Vergleich gewiß hätte zu Gunsten der Tochter ausfallen lassen, würde einen Uneingeweihten kaum auf die Vermuthung so naher verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen den Beiden geführt haben. Und doch ließ sich am Ende nicht leugnen, daß auch Frau Laura Hedmondt für ihre zweiundvierzig Jahre noch immer recht gut aussah. Sie mochte ein wenig geschminkt sein, und auch die tiefschwarze Farbe der schöngewölbten Brauen hätte vielleicht nicht jede Probe auf ihre Echtheit bestanden; aber das jugendliche Feuer der leuchtenden dunklen Augen war doch unzweifelhafter Natur, und in dem Ausdruck dieser Augen offenbarte sich zugleich die einzige bemerkenswerthe Aehnlichkeit zwischen Mutter und Tochter.

„Sei vernünftig meine liebe Ada," sagte Frau Hedmondt ernsthaft. „Die Plage wird zeitig genug beginnen, und Du solltest Deine goldene Freiheit, so lange sie noch währt, mit Dankbarkeit genießen."

„Ach, was fange ich mit einer Freiheit an, bei der ich mich zu Tode langweile, Mama! — Hast Du denn noch immer nicht mit Herrn Mühlhofer gesprochen?"

„Ja! — Er wollte an einem der nächsten Tage heraufkommen, um sich von Dir etwas deklamiren zu lassen."

„Und er wird einen Contract mitbringen, nicht wahr? — Er wird mir eine Gage zahlen, die meinem Talent entspricht — ich werde endlich, endlich Geld haben, über das ich nach meinem Belieben verfügen kann!"

„Nun, nun — spanne Deine Erwartungen nur nicht gleich zu hoch!" mahnte Frau Hedmondt, indem sie noch einmal vor den Spiegel trat, um den etwas zu jugendlich kühnen Rembrandhut zurecht zu rücken. „In Deinem Alter muß man froh sein, überhaupt bei einem anständigen Direktor unterzukommen, und wenn das, was Mühlhofer zahlen wird, für Deine Toiletten ausreicht, so kannst Du sicher sein, daß hundert Andere Dich um diesen Anfang von Herzen beneiden werden."

Fräulein Ada schürzte schmollend die rosige Oberlippe.

„Meine Toiletten!" sagte sie geringschätzig. „Wenn es so weiter geht wie bisher, und wenn jedes armselige Fähnchen dreimal gewendet und neu aufgarnirt wird, ehe es den wohlverdienten Abschied erhält, werden wir zur Bestreitung dieser Ausgaben wohl keiner besonderen Reichthümer bedürfen. — Aber ich weiß, was ich zu thun habe! — Laß' mich nur erst auf den Brettern stehen. — Ich werde es in zwanzig Jahren gewiß weiter gebracht haben als —"

„Als Du —" hatte sie ohne Zweifel sagen wollen; aber noch im letzten Augenblick besann sie sich eines Besseren und schloß nach einer kleinen Pause „als so viele Andere." — Ihre Mutter, die offenbar nur schwer von dem Spiegel loskommen konnte, seufzte und warf einen wehmüthigen Blick auf die Löcher in den Glacéhandschuhen, die sie behutsam als möglich über ihre fleischigen Finger zu streifen suchte.

„Wer kann das voraussagen, mein Kind! — Möge Dich der Himmel davor behüten, ein Opfer der Kabale zu werden, wie ich es geworden bin — und möge er Dich vor allen verhängnißvollen Dummheiten bewahren, wie ich deren leider so viele gemacht habe. Was Du auch thun magst, Ada —, alles könnte ich Dir verzeihen; nur, wenn Du Dir jemals ein fallen ließest, Einen vom Theater zu heirathen, wären wir für alle Ewigkeit geschiedene Leute. — Es war der unglückseligste Tag meines Lebens, an dem ich mich entschloß, Frau Laura Hedmondt zu werden."

„Du wirst den Anfang versäumen und in Strafe genommen werden, Mama," mahnte Ada, auf deren weißer Stirn bei den letzten Worten der Mutter eine kleine Falte erschienen war. „Uebrigens hast Du Dir den Stoß von Deinem Kleide abgetreten."

„Ach, das sieht Niemand, es ist ja schon dunkel! Oder ist es sehr auffällig?"

„Nun, hübsch sieht es gerade nicht aus! Aber am Ende lohnt es bei dem abscheulichen Wetter wirklich nicht, noch etwas daran zu nähen. Warte nur, in zwei Jahren, wenn ich Mitglied einer Hofbühne bin, wird man uns des Abends in einer Theaterequipage abholen."

„Was für Luftschlösser, Kind, was für Luftschlösser! — Nimm Dir nur noch einmal die Rollen vor, aus denen Du Mühlhofer etwas vorsprechen willst, und vergiß nicht, mir eine Kanne mit Caffee auf dem Petroleumofen warm zu stellen, wenn Du Dich vor meiner Heimkehr zu Bett legen solltest. Er wird mir die Abendmahlzeit hinreichend ersetzen, denn wir haben ja erst spät zu Mittag gegessen."

„Aus Sparsamkeit natürlich und weil wir heute schon den siebenundzwanzigsten haben. Wäre es nur wenigstens etwas Solides gewesen, Erbsensuppe oder dergleichen, — so aber! — Mir ist, als ob ich vierundzwanzig Stunden nichts mehr zu mir genommen hätte."

Frau Hedmondt erachtete es für zweckmäßig, diesen letzten Stoßseufzer zu überhören und sich zu erinnern, daß es nun wirklich hohe Zeit sei, in das Theater zu gehen. Als sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, warf sich Ada in einen Stuhl und legte mit leichtem Gähnen die Hände unter das feine Köpfchen.

Die Umgebung, in der sie sich da befand, konnte in der That nicht sehr erheiternd und anregend auf sie wirken. Das mäßig große Zimmer mit dem verstaubten Plafond und den verschlissenen Tapeten hatte gewiß schon sehr viele und zum Theil anscheinend recht rücksichtslose Vorbewohner gehabt, ehe Fräulein Amalie Reckentin es an die Schauspielerin und ihre Tochter vermiethet hatte. Die unansehnlichen, schabhaften Möbel, der abgetretene Teppich, dessen Muster stellenweise garnicht mehr zu erkennen war, und der fatale Riß, der quer durch das Glas des großen Wandspiegels ging, konnten als beredte Zeugnisse dafür gelten. Aber es waren vielleicht garnicht so sehr diese Mängel der Ausstattung, welche das von einer altmodischen Lampe dürftig erhellte Gemach so unbehaglich und wenig anheimelnd erscheinen ließen. Geschickte weibliche Hände hätten es sicherlich ohne große Mühe fertig gebracht, sie wenigstens für den ersten Blick zu verbergen, und nur die Unordnung, die sich jetzt in allen Ecken und Winkeln offenbarte, drückte der Wohnung der Frau Hedmondt so augenfällig den Stempel der Armuth und der Verwahrlosung auf.

Da gab es keine Schublade und keine Schrankthür, die gehörig geschlossen gewesen wäre; die verschiedenartigsten Kleidungsstücke lagen auf den Stühlen verstreut, und ein paar Bücher, die Fräulein Ada am Vormittag ärgerlich zu Boden geworfen hatte, als sie in dem Bücherspindchen erfolglos nach ihrer Brennscheere gesucht, befanden sich noch immer unangerührt da, wohin sie von den schlanken, energischen Fingern geschleudert worden waren. Das einzige, unzweifelhaft Saubere im ganzen Zimmer waren ein paar frischgestärkte, weiße Unterröcke, die in Ermangelung anderer Unterkunft an den Bilderhaken aufgehängt waren und dadurch, daß sie mit ihren steifen Falten die schöngeschnittenen Kupferstiche verdeckten, die Wände des Gemaches zugleich ihres einzigen künstlerischen Schmuckes beraubten. —

Fräulein Ada Hedmondt ließ ihre schönen, glänzenden Augen über all' diese Armseligkeit und Unordnung dahinschweifen, reckte ihre schlanke, geschmeidige Gestalt und gähnte noch gelangweilter als zuvor. Dann aber schien ihr plötzlich ein glücklicher Gedanke zu kommen. Sie sprang empor, kletterte auf einen Polstersessel, unbekümmert darum, daß ihre spitzen Absätze dem fadenscheinigen Ueberzug desselben verhängnißvoll zu werden drohten und klopfte mit Hilfe eines weißseidenen Sonnenschirmes, den sie zufällig unter dem Sopha entdeckt hatte, an die durch einen Kleiderschrank nur zum Theil verstellte zweite Thür des Zimmers.

Hinter derselben wurde ein Poltern vernehmlich,

wie wenn Jemand beim hastigen Auffahren seinen Stuhl umgeworfen hätte, und gleich darauf wurde das Klopfen auf eine sehr zarte und behutsame Weise erwidert.

„Sind Sie sehr stark beschäftigt, Herr Wolfhardt?" fragte Ada, ihre Lippen nahe an die schmale Spalte zwischen Schrank und Thür bringend. „Wenn Sie eine halbe Stunde erübrigen könnten, hätte ich wohl eine schrecklich unbescheidene Bitte."

„Ich bin ganz zu Ihren Diensten, Fräulein Hedmondt", ertönte eine frische männliche Stimme jenseits der Thür. „Ist Ihre Frau Mutter ausgegangen?"

„Ja, Mama ist schon im Theater, und ich habe Stubenarrest, weil ich eine Rolle studiren soll. Wenn ich nur Jemanden hätte, der mir mit seinem Rath dabei behülflich wäre. Aber Sie haben gewiß wieder fürchterlich viel für Ihr Examen zu arbeiten."

„Oh nein! — Und wenn es auch so wäre, für Sie würde ich doch immer Zeit haben. Aber darf ich auch herum kommen? — Wird Ihre Frau Mutter nichts dagegen einzuwenden haben?"

„Sie wird Ihnen im Gegentheil sehr dankbar sein, wenn sie hört, daß Sie mir geholfen haben. — Und außerdem braucht sie es ja gar nicht zu wissen."

„In fünf Minuten also, Fräulein Hedmondt! — Ich muß nur meinen Anzug ein wenig vervollständigen."

Leichtfüßig sprang Ada von ihrem Sessel herab. Wieder flog ihr Blick im Zimmer umher, und für einen Moment hatte es fast den Anschein, als ob sie Willens sei, etwas Ordnung zu schaffen. Wenigstens nahm sie einen Kragen und eine Tricottaille von dem nächsten Stuhl und schleuderte beide Gegenstände hinter den großblumigen Kattunvorhang, der den als Schlafkabinet dienenden Alkoven den Blicken verhüllte. Dann aber mochte ihr die Arbeit des Aufräumens doch wohl als eine zu anstrengende und hoffnungslose erscheinen; denn sie ließ sich wieder in einen Sessel fallen und legte wie vorhin die Hände unter dem Kopfe zusammen.

In dieser ihrer Lieblingsstellung fand sie der Besucher, der, noch ehe die bedingten fünf Minuten ganz vorüber waren, nach bescheidenem Klopfen über die Schwelle trat, und er mußte sie wohl gerade in dieser lässigen Pose über alle Maßen schön finden, da seine Augen mit so unverhohlener, fast andächtiger Bewunderung auf ihr ruhten. Er selber war vielleicht dreiundzwanzig oder vierundzwanzig Jahre alt, von hoher, noch etwas jugendlich-hagere Gestalt und mit einem hübschen, offenen Gesicht unter dem dichten, leichtgelockten, braunen Haar. Die peinliche Sauberkeit seines Anzuges ließ denselben vielleicht vornehmer erscheinen, als er es in Wirklichkeit war; seine Haltung und seine Manieren aber waren unverkennbar die eines wohlerzogenen und gebildeten Mannes.

„Guten Abend, Fräulein Hedmondt!" sagte er, ersichtlich mit einer gewissen Schüchternheit kämpfend. „Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich Sie eine kleine Weile auf mich warten ließ —"

Sie richtete sich langsam aus ihrer bequemen Lage auf und streckte ihm lächelnd die Hand entgegen.

„Oh bitte, das macht nichts! — Es ist liebenswürdig genug, daß Sie mir überhaupt Ihre kostbare Zeit opfern wollen. Aber nennen Sie mich doch nicht immer Fräulein Hedmondt! — Das klingt so feierlich und nimmt Ihnen außerdem in meinen Augen zu viel von dem Respekt, den ich Ihnen als meinen gestrengen Lehrmeister schuldig bin. Sie wissen ja, daß ich Ada heiße. Oder gefällt Ihnen der Name etwa nicht?"

„Es ist der hübscheste, den ich je gehört habe," versicherte Wolfhardt im Tone überzeugender Aufrichtigkeit. „Also künftig nur noch Fräulein Ada, wenn Sie es denn so befehlen! — Und die Rolle, die wir studiren wollen, wo ist sie?"

„Wie eilig Sie es damit haben! — Ich hätte viel lieber erst ein wenig geplaudert. Aber Sie haben recht. Sie sind nicht von Ihren Büchern aufgestanden, um mit mir zu plaudern. Wenn ich nur gleich wüßte, wo ich mit dem abscheulichen Buche geblieben bin!"

Mit einem allerliebsten kleinen Seufzer stand sie vollends auf, kramte eine Weile in dem Spindchen herum und kniete dann auf den Fußboden nieder, um unter den über den Teppich verstreuten Büchern nach dem richtigen zu suchen.

Der dicke Mozartzopf, in den ihr seidigschimmerndes Haar gebunden war, fiel ihr dabei nach vorn über die Schulter; der feine Nacken tauchte blüthenweiß aus der Spitzenkrause hervor, mit der ihr einfaches Hauskleidchen besetzt war, und wie sie da mit ungeduldigen und doch immer graziösen Bewegungen wühlte, blätterte und wieder beiseite warf, war sie in der That vom Kopf bis zu den Füßen von entzückendster jugendlicher Anmuth und Lieblichkeit.

„Ich kann es nicht finden", sagte sie nach einer Weile resignirt. „Wahrscheinlich ist es in Mamas Theaterkorb hineingerathen. — Aber da ist ein Band von Kleist's Werken. Ich habe auch das Käthchen studirt; wollen wir statt des dummen Lustspiels, das mir Mama mitgebracht hatte, nicht lieber ein paar Scenen daraus probiren?"

Sie reichte ihm, noch immer auf den Knieen, das stark mitgenommene und seines Umschlages zum Theil beraubte Buch. Ihre sonst etwas bleichen Wangen hatten sich bei der gebeugten Haltung lebhaft geröthet und um ihre Mundwinkel spielte ein schelmisches Lächeln. Auch ein sehr weltgewandter und selbstbewußter junger Mann würde vor diesem holden Bilde vielleicht ein wenig in Verwirrung gerathen sein; Wolfhardt's Befangenheit aber war eine so augenfällige, daß es für Ada eigentlich ein Gebot des Mitleids gewesen wäre, ihn daraus zu befreien. Wenn sie es nicht that und wenn sie ihm statt dessen vollends das Blut ins Gesicht trieb, indem sie, sich erhebend, für die Dauer einer Sekunde ihre weiche, warme Hand auf die seinige stützte, so konnte es dafür kaum eine andere Erklärung geben als die, daß es ihr insgeheim großes Vergnügen bereite, ihn so verlegen und unbeholfen zu sehen.

„Mit welcher Scene wünschen Sie zu beginnen?" fragte er unsicher, indem er hastig zu blättern begann. „Ich fürchte, Sie werden einen sehr ungeschickten Partner an mir haben; denn ich habe noch nie eine Aufführung des Schauspiels gesehen, und es sind mehrere Jahre vergangen, seitdem ich es zum letzten Mal gelesen."

„Das thut nichts! — Ich werde Sie schon mit mir fortreißen. Aber weisen Sie mich unbarmherzig zurecht, wenn ich etwas schlecht mache. Vielleicht läßt mich auch Herr Mühlhofer etwas aus dem Käthchen spielen, und es kommt mir natürlich sehr darauf an, Ehre bei ihm einzulegen."

Wie in eifersüchtigem Erschrecken blickte Wolfhardt von seinem Buche auf.

„Herr Mühlhofer? — Wer ist denn das, Fräulein Ada?"

„Das ist der Direktor meiner Mama, der auch mich engagiren wird, wenn er nächstens die große Gastspieltournée mit seiner Gesellschaft unternimmt."

„Wie — Sie wollen schon jetzt zum Theater? — Und Sie wollen die Stadt verlassen?"

„Ach, wenn es nur erst so weit wäre!" sagte sie mit der ganzen Inbrunst eines sehnlichen Wunsches; aber dann, als sie sah, wie eine tiefe Niedergeschlagenheit in seinen Zügen war, fügte sie mit weichen Lauten, die ihm wie eine süßschmeichelnde Musik in's Ohr drangen, hinzu:

„Aber der Zeitpunkt ist noch ganz unbestimmt, und wer weiß, ob es überhaupt dazu kommt. Am Ende würde es mir doch auch wieder schrecklich leid thun, von hier fort zu müssen.

„Ja, Fräulein Ada? — Würde es das wirklich?" fragte er und seine Stimme bebte. „Würde Sie der Gedanke, daß wir uns dann vielleicht nie wieder sehen werden, wenigstens für eine kurze Zeit ein klein wenig traurig machen?"

„Oh gewiß! — Aber warum sollten wir uns denn niemals wiedersehen? Wenn Sie erst das langweilige Examen hinter sich haben, sind Sie doch hoffentlich ein freier Mann und können Ihren Aufenthalt nach Belieben wählen. Dann wird nichts Sie daran hindern, uns nachzureisen, vorausgesetzt, daß Sie nach ein paar Monaten überhaupt noch an mich denken."

Er antwortete ihr nur mit einem Blick; aber es war mehr Zärtlichkeit, Hingebung und Treue darin, als in hundert glühenden Versicherungen. Ada lächelte ihm zu und griff dann nach dem Buche, nicht ohne daß ihre warmen Finger dabei flüchtig die seinigen gestreift hätten.

„Der zweite Auftritt des ersten Aktes also — da, wo es anfängt: „Mein hoher Herr!" — Ich brauche das Buch nicht; denn was ich einmal gelernt habe, vergesse ich in meinen ganzen Leben nicht mehr."

Sie trat in die Mitte der Stube, warf mit einer unnachahmlich reizenden Bewegung des Köpfchens den widerspenstigen Zopf in den Nacken zurück und beugte dann, nachdem sie noch einen raschen Blick in den geborstenen Spiegel geworfen, anmuthig ein Knie.

„Mein hoher Herr!"

Stotternd und unsicher, mit brennenden Wangen und ohne von dem Buche aufzublicken, las Wolfhardt die übrigen Rollen — die Reden der Vehmrichter, des Theobald und des Grafen Wetter vom Strahl. Namentlich die Worte des Letzteren kamen nur merkwürdig schwer und widerstrebend über seine Lippen. Das harte Verhör, welchem der angeklagte Ritter das arme Käthchen unterwirft, schien ihm um so größere Pein zu bereiten, je süßer, unschuldsvoller und demüthiger die holde Stimme dieses Käthchen klang — je berückender und sinnbethörender ihr Ton ihm zu Herzen drang. Von Zurechtweisungen und Verbesserungen ihres Vortrages, wie Ada sie vorhin erbeten hatte, war da nicht die Rede, und der Lehrmeister hatte vielmehr offenbar nicht geringe Mühe, sich gegen den verführerischen Zauber zu wehren, den seine Schülerin von Minute zu Minute mächtiger und unwiderstehlicher auf ihn übte.

Nun kamen sie zum Schluß. Die Freisprechung des Ritters ist erfolgt, und auf die Aufforderung des Vehmgrafen hin wendet er sich noch einmal an Käthchen.

„Ihr Herren, was ich thun kann, soll gescheh'n! — Jungfrau!"

Und weicher und inniger noch als je zuvor klang es aus Ada's Munde zurück:

„Mein hoher Herr!"

Der Vorlesende stockte; in rascheren Athemzügen hob sich seine Brust. Dann plötzlich ließ er das Buch sinken und sagte, mit heißem Flehen in Ada's leuchtende Augen blickend, in einem ganz anderen Ton, als er ihn bisher festgehalten:

„Du liebst mich?"

„Herzlich!"

Es waren die Worte der Dichtung; aber sie waren nicht mehr zwischen dem Grafen Wetter vom Strahl und dem Käthchen von Heilbronn gewechselt worden.

(Fortsetzung folgt.)